

Wird mit Rücksicht auf die Erhöhung der  
Zug nach Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 20 Kr. — S.  
Vierteljährig . . . 10 " — "  
Monatlich . . . 1 " 70 "  
Mit Zustellung in's  
Haus monatlich 2 " — "  
Einzeln Nummern 10 S.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — S.  
Vierteljährig . . . 7 " — "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — S.  
Vierteljährig . . . 9 " — "  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wagnergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in **Budapest**: Bernhard  
Eckstein, A. V. Goldberger,  
Haasenstein & Vogler; in **Wien**:  
A. Oepel, J. Danneberg, M.  
Dukes Nachf. (M. Augenthaler &  
E. Lessner), H. Schalek, Rud.  
Mosse, Haasenstein & Vogler;  
in **Berlin, Hamburg, Paris**:  
Haasenstein & Vogler; in  
**Frankfurt a/M.**: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Inserationspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen  
Werbungszeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 14 S., das  
zweite Mal 12 S., das dritte Mal  
10 S., excl. der Stempelgebühr  
à 60 S.

**Abonnements-Bureau:** In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

**Nr. 127. Hermannstadt, Sonntag den 3. Juni 1900. 116. Jahrgang.**

Der 4. Pfingst-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt Mittwoch (6. Juni).

## Pfingsten!

Wieder ist Pfingsten, das liebliche Fest, in die Welt gekommen. Mag immerhin die Sonne sich mächtig erweisen, um den Charakter des diesjährigen Pfingstfestes, die ihm zugeschriebene Lieblichkeit zu retten: dem auf der Wetterwarte der Zeit stehenden Politiker, dem als Idealstern der sittliche und freihetliche Fortschritt der Menschheit vorleuchtet, wird es bei einem Ueberblicke über die Verhältnisse der europäischen Staatenfamilie recht unheimlich und nichtsweniger als familienhaft zu Muthe. Von Jahr zu Jahr, von Pfingsten zu Pfingsten sind Rückschritte des öffentlichen Bewusstseins, ist der zunehmende Verfall der Humanität, des Freiheitsbedürfnisses, sind wachsende Verrohung und Abwendung vom Ideale zu verzeichnen. Die Gesellschaft, die Völker sind in einer rückläufigen Bewegung begriffen, deren Ende nicht abzusehen, deren Wirkungen aber jetzt schon sich fühlbar machen.

Ist es nicht im verflochtenen Jahrzehnt in Oesterreich bis zum parlamentarischen Faustkampf, bis zur offenen Verhöhnung aller guten Genien der Menschheit: der Wissenschaft, der Menschlichkeit, der Vernunft und Nächstenliebe gekommen? Befinden sie sich dort nicht mitten im Kampfe Aller gegen Alle? Der Nationalitäten, der Confectionen, der Gesellschaftsrichtungen wider einander? Und sieht man das wilde Treiben, wie auf den Dörfern mit der Demolirung der Friedhöfe und Tempel, in Versammlungen mit Aufreizungen und Anfachung der wildsten Leidenschaften gekämpft wird — dann ersäht Einen Grauen vor der Gegenwart und Angst vor der Zukunft.

Und wir in Ungarn haben auch Nichts zu lachen. Wohl steht hier eine starke liberale Partei auf der Wacht gegen reactionäre Uebergriffe; nichtsdestoweniger wird der Kampf, in welchem die von freihetlichen Geistes durchdränkte Nation gewalttham von einer handvoll aviritischer Existenzen gedrängt wird, ein schwerer und aufreibender sein. Allerdings winkt dem Fortschritte bei uns der endliche Sieg, allein die Opfer, die er kosten wird, sind unberechenbar.

Im Uebrigen zeigt sich, so weit der europäische politische Horizont sich rundet, nirgends auch nur der kleinste jener schwarzen Punkte, welche sonst als Keime internationaler Gewitterwolken betrachtet werden. Der erregte Dreimakter der zu Anfang des vorigen Monats in Berlin in feierlicher Weise neu besiegelteten Friedensliga liegt fest verankert gegen die Brandung kriegerischer Sturmfluten da und hegt in sicherer Hut das kostbarste Gut der Völker: den Frieden, und wenn nicht allenthalben die Erde von dem Exercirschritte zahlloser Bataillone bebte, wenn nicht jeder Tag neue und noch fürchterlichere Ermordungen in der Kunst des Massenmordes brächte, wenn dort unten in Südafrika ein bisher freies Volk im Kampfe gegen erdrückende Uebermacht nicht verblutete, so könnte man schier glauben, das Reich des ewigen Friedens sei auf Erden herangebrochen. Das sind die heurigen Pfingsten der Weltpolitik!

Keine Frage: Sämmtliche Staaten Europas befinden sich in einem Entwicklungs- und Uebergangs-Stadium, dessen endliches Ziel schwer verkennbar ist. Uns Allen bleibt nur, mit aller uns innewohnenden

Kraft für die Ideale der Menschheit einzustehen und es der Vorsehung und den von ihr zu Führern der Völker eingesetzten Herrschern und Staatsmännern zu überlassen, daß sie Alles zum Besten wenden, auf daß es gelinge, wie den äußeren Frieden, auch den inneren allenthalben herzustellen und zu sichern.

Komm' heiliger Geist! So kann Jedweder wünschen, weß Glaubens er auch sei. Komm' heiliger Geist der Liebe, der Friedfertigkeit und der Eintracht für Alle, die sich erinnern des Evangeliums von der Gotteskindschaft, die da wissen, daß edle, selbstlose, liebevolle Menschen in allen Religionen gefunden werden und durch selbstsüchtige Reichtharte und Engherzlinge alle Religionen entweiht worden sind. Der heilige Geist der echten Humanität möge sich über das Menschengeschlecht ergießen und sich weiter verbreiten von Jahr zu Jahr. Dann wird es Friede im Innern und Friede nach Außen sein. Dann wird männiglich, ob er Priester oder Laie sei, erkennen, daß alle Religionen Eines gemeinsam haben und in einen Satz sich zusammenschließen: in das Evangelium Johannis: „Liebet euch untereinander!“

**Die Grundbuchs-Sprachenfrage.** Von mehreren Seiten erhielten wir Anfragen, welchen Standpunkt wir in der Frage der Sprache bei Eingaben in Grundbuchsachen einnehmen? Darauf antworten wir Folgendes: Wir artikuln nicht zum Fenster hinaus und schießen mit Papierfugeln kein Loch in die Luft, fühlen uns auch nicht berufen, uns als unfehlbare Gesetzesausleger aufzuspielen oder einen Richter, der vermöge seiner Stellung Hüter des Gesetzes sein soll, flagranter Gesetzesverletzung zu beschuldigen. Zur Auslegung des Gesetzes ist in maßgebender Weise der Gesetzgebungskörper selbst berufen. Nun ist aber das Hermannstädter Municipium, für dessen Gebiet der Hermannstädter k. Gerichtshof thätig ist, mit Einschluß der Stadt Hermannstadt durch sechs Abgeordnete im Reichstage vertreten. Diesen Herren käme es zu, um Klarheit in die betreffende Angelegenheit der Grundbuchs-Sprache zu bringen, in öffentlicher Abgeordnetenhausung den Justizminister zu interpelliren. Alles Andere sind eitle Lustthiebe.

**Die Wahlen in Belgien** zur Kammer und zum Senat haben zum ersten Male nach dem System der Verhältnißwahl stattgefunden. Die einzelnen Parteien hatten selbstverständlich die größten Anstrengungen gemacht, um möglichst viele Wähler auf ihre Seite zu ziehen. Die anticlericalen Parteien sind in vielen Wahlkreisen zusammengegangen. So in Brüssel, wo der gemeinsame Ausschuß das Ergebnis der clericalen Herrschaft in kurzgefaßten Placaten den Wählern anschaulich vorgeführt hat. Das Placat, das die Wirksamkeit der Clericalen auf dem Gebiete der Schule schildert, hatte folgenden Wortlaut: „Die Clericalen zerstören in planmäßiger Weise die Schule. Ihr Ziel ist, ihre Herrschaft auf die Unwissenheit des Volkes zu gründen. Seit 1884 haben sie von 27 Uebungsschulen 14, von 26 königlichen Hochschulen 6 geschlossen; 1500 Lehrer und Lehrerinnen entlassen; 833 Volksschulen, 185 Kindergärten, 1225 Fortbildungsschulen zugeperrt. Dieser Krieg gegen die Schule hat die ungünstigsten Folgen gehabt. 1890 gab es unter 1000 jungen Leuten, die zur Stellung kamen, 303, die eine Volksschule besucht hatten. 1898 gab es unter 1000 Stellungspflichtigen nur mehr 95, die einen Elementar-Unterricht genossen hatten. Das zwanzigste Jahrhundert wird für Belgien, wenn die Clericalen an der Macht bleiben, das Jahrhundert

der Unwissenheit.“ Das Ergebnis der Wahlen zur Kammer bedeutet zwar für die Katholiken einen Verlust von 30 Mandaten, doch beträgt ihre Mehrheit immer noch 15 Stimmen.

**Der Tod des Großveziers von Marokko.** Bu-Achmed, der allmächtige Großvezier von Marokko, der bereits einige Wochen vorher fälschlich in den europäischen Zeitungen todt gesagt wurde, ist nun am 13. Mai wirklich, nach kurzem Krankenlager, gestorben, nachdem ihm auffälliger Weise keine Beiden, gleichfalls in sehr hohen und einflußreichen Staatsstellungen befindlichen Brüder kurz vorher im Tode vorangegangen waren. Bu-Achmed war ebenso ein gewaltthätiger und habgütiger, wie schlauer und energischer Mann. Durch das ausgelegene Land ging es wie ein Aufatmen: Der Tiger von Marokko ist todt. Trotz Alledem ist sein Ableben, wie dem „B. T.“ aus Marrakech geschrieben wird, entschieden ein großer Verlust für Marokko, da er der Ginzige war, der noch das morische Sultanat mit eiserner Faust zusammen zu halten vermochte. Um so gelegener wird sein Tod den Franzosen kommen, die nun wahrscheinlich ungehindert ihren Vormarsch auf Tafillet werden fortsetzen können. Die wenigen Christen erhielten die Warnung, auf ihrer Hut zu sein. Doch ist in der Stadt Alles ruhig. Dagegen kommen beunruhigende Nachrichten vom Lande, und sind Aufstände einzelner Districte zu erwarten. Zu welchen Verwickelungen dieselben führen mögen, kann heute noch Niemand sagen. Ebenso wenig verlautet bisher etwas Sicheres über den Nachfolger des Veziers. Der junge Sultan hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich des berühmten Harems des Verstorbenen zu bemächtigen. Es erscheint im Uebrigen nahezu ausgeschlossen, daß er sich dazu aufraffen wird, die Zügel der Regierung selbst in die Hand zu nehmen; er wird vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach sein thäteloses Strohputzendasein unter einem neuen Vezier weiter führen. — Fanatiker predigen bereits den „heiligen Krieg“ gegen die in marokkanisches Gebiet eingedrungenen Franzosen; die Masse des Volkes verhält sich aber dem gegenüber sehr kühl.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. Juni.  
Die reichstägige liberale Partei wird ihre erste Konferenz nach den Pfingstferien am 6. Juni halten und den Gesetzentwurf über die Verstaatlichung des Veterinärdienstes in Verhandlung ziehen. In dieser Konferenz wird auch über die Frage entschieden werden, ob die §§. 12 und 13 der Vorlage aufrechterhalten werden sollen oder nicht. Die Ausschüsse des Abgeordnetenhauses konnten bekanntlich in dieser Frage zu keinem Einvernehmen gelangen, da der Ackerbau-Ausschuß die erwählten Paragraphen beibehalten will, während der Verwaltungs-Ausschuß ihre Streichung empfiehlt, und zwar mit Rücksicht darauf, daß die §§. 23 und 26 des G.-N. VII: 1888 dem Wesen nach dieselben Bestimmungen enthalten.  
Nach einem Wiener Situationsberichte der „Politik“ scheine sich das Verhältniß Rezek's zu dem Czechenclub gebessert zu haben und die Hoffnung zu bestehen, daß ein Ausweg gefunden und die Verständigungsaction nochmals aufgenommen werden könne. — Zur Meldung des „Prager Tagblatt“, daß bei Fortdauer der Obstruction die Einsetzung eines Staatsrathes in Aussicht wäre, bemerken die „Marobni Listy“, es lasse sich nicht leugnen, daß etwas Aehnliches geschehen könnte.  
In einem Sophianer Briefe der „Pol. Corr.“ wird ausgeführt, daß von den Darlegungen des Ministers des Innern, Grafen Goluchowski, in den Delegationen naturgemäß die auf die Entente zwischen den Cabineten von Wien und Petersburg bezüglichen Stellen in Bulgarien das meiste Interesse erregt haben. Alle

## Feuilleton.

### Das Räthsel von Elvershöh.

Original-Roman von Reinhold Drimann.  
(54. Fortsetzung.)

„Ein Mensch, der so fest entschlossen ist, sein eigenes Leben zu enden, wie dieser Fabian, denkt sicherlich nicht an derartige raffinierte Kunstgriffe,“ meinte der erfahrene Landgerichtsrath. „Ich für meine Person habe die unumstößliche Gewißheit, daß er mit dem Tode Ihres Vaters nicht das Mindeste zu schaffen hatte, und daß wir uns durch ein Zusammenreffen von Zufälligkeiten, die dem wirklichen Mörder zu statten gekommen sind, gründlich haben in die Irre führen lassen. Ich fürchte, es wird uns recht schwer fallen, den einmal begangenen Fehler wieder gut zu machen.“

Editha, die während der ganzen Unterhaltung bald mit halb abgewandtem Gesicht am Fenster gestanden hatte, bald mit einer Unruhe, die seltsam von ihrem sonstigen kalten und gemessenen Wesen abfiel, auf und nieder gegangen war, fragte hastig: „Sie haben also keinen Verdacht? Die heutigen Vernehmungen haben Sie nicht auf eine neue Spur geführt?“

„Leider nein! Die Leute waren hier von allem Anbeginn so felsenfest von der Schuld des Försters überzeugt, daß sie Allem, was auf eine andere Fährte wies, nicht die geringste Beachtung geschenkt haben. Vielleicht wird sich der Eine und der Andere mit der Zeit noch auf diesen oder jenen verdächtigen Standpunkt besinnen, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, und ich werde jedenfalls Sorge tragen, daß die weiteren Nachforschungen von unseren tüchtigsten Polizeibeamten ausgeführt werden; in der Hauptsache aber müssen wir auf irgend eine glückliche Fügung hoffen, die uns dies merkwürdige Räthsel löst.“

„Sie gebeten also, einen Detective hierherzusenden, Herr Rath?“

„Vielleicht sogar deren mehrere, denn wir müssen mit Hochdruck arbeiten, um das Verhängnis so rasch als möglich wieder einzubringen. Fürchten Sie indessen nicht, mein gnädiges Fräulein, durch diese Leute irgendwie belästigt zu werden. Ich bin sicher, daß Sie von ihrer Unwesenheit überhaupt nichts bemerken.“

„D, ich möchte im Gegentheil darum bitten, den Herren Gastfreundschaft gewähren zu dürfen. Werde ich dann doch um so eher in der Lage sein, ihre Bemühungen nach jeder Richtung hin zu unterstützen.“

„Ich danke Ihnen für das freundliche Anerbieten, aber es steht nicht bei mir, es anzunehmen oder abzulehnen. Wir müssen unseren Geheimpolitisten in so schwierigen Fällen volle Freiheit lassen, nach ihren eigenen Ideen zu arbeiten, und dabei spielt das Incognito oft eine sehr große Rolle. Sobald die Leute nach irgend einer Richtung hin Ihres Bestandes bedürfen, werden sie ja ohnedies nicht verfehlen, sich an Sie zu wenden.“

Endlich schien Editha keine weitere Frage mehr an ihn zu haben, und er machte Miene, sich zu verabschieden. Aber mitten in seine höfliche Empfehlung hinein sagte sie dann doch: „Ich höre, daß Sie meinen Bruder vorhin zu sprechen wünschten. Sollte denn auch er vernommen werden?“

„Ich kann es dem Herrn Baron nicht ersparen, und es thut mir leid, daß sein Gesundheitszustand ihm auch heute nicht gestattete, mir einige Fragen zu beantworten. Denn es wird sich nummehr kaum vermeiden lassen, daß er sich im weiteren Verlauf der Untersuchung zu mir in mein Amtlocal bemühen muß.“

„Sollte ich nicht selbst vielleicht diese Fragen, mit denen Sie einen Leidenden durchaus nicht verschonen können, zu beantworten im Stande sein?“

„Wohl schwerlich. Und ich möchte außerdem Bedenken tragen, mein gnädiges Fräulein, sie Ihnen vorzulegen, denn Sie beziehen sich auf gewisse delicate —“

„Ah, ich glaube zu errathen, um was es sich handelt. Sie wünschen über sein Verhältniß zu der Nichte des Gärtners Auskunft zu haben, nicht wahr?“

„Nur insoweit, als es für mich darauf ankommt, die Glaubwürdigkeit des jungen Mädchens festzustellen. Ich verhehle nicht, daß sie im Großen und Ganzen einen recht günstigen Eindruck auf mich gemacht hat, obwohl Sie anfänglich aus begrifflicher Scheu mit der Sprache nicht recht heraus wollte. Sie ist, wie man mir gesagt hat, eine durchaus anständige und achtungswerthe Person.“

„Nein, Herr Rath, sie ist eine gewissenlose, gefährliche Kokette, die erst diesen Förster in ihre Netze gezogen hat, und die sich allerdings sogar nicht entblödete, ihre Schlingen nach meinem in Herzenssachen sehr unerfahrenen Bruder auszuwerfen. Ich bedauere aufrichtig, daß wir nicht längst Gelegenheit genommen haben, sie von Elvershöh zu entfernen.“

„So — so!“ meinte der Landgerichtsrath nachdenklich. „Das klingt allerdings anders, als die Urtheile, die ich vorhin über das Mädchen vernahm. Nun, es wird mir ja möglich werden, sie noch etwas eingehender auf die Zuverlässigkeit ihrer Aussagen hin zu prüfen. Für heute, mein gnädiges Fräulein, muß ich mich Ihnen nun wirklich empfehlen, wenn wir nicht Gefahr laufen sollen, unseren Zug zu ver säumen.“

Sein Schritt war noch nicht im Vorzimmer verhallt, als Editha mit einer ungefühen Bewegung das Fenster aufriß und die kühl hereinströmende Luft in tiefen Athemzügen einjog, wie Jemand, der nahe daran gewesen ist, zu ersticken. Es war ihrem schönen Antlitz nicht anzusehen, was für wilde Gedanken hinter der hohen weißen Stirn arbeiten mochten, aber ihr Blick richtete sich mit seltsam heißem, verlangendem Ausdruck dorthin, wo sie jenseits des Parkes von Elvershöh den Hof des Bauern Gemming in Eichfelde wußte.

Das Rollen eines Wagens erst veranlaßte sie, die Augen seitwärts nach der Auffahrt vor dem Herrenhause zu wenden. Es war der wohlbekannte Einspänner des Doctors Harmjen, der dort hielt. Einer plöz-

ernstbedenkenden Kreise, die sich über das eminente Bedürfnis Bulgariens nach ruhiger Weiterentwicklung klar sind, ermessen sehr wohl den Werth der Entente, welche nicht nur den nach Umsturz und Abenteuer drängenden Nihilisten im Innern der Fürstenthümer einen Niegel vorzieht, sondern auch äußere Verwicklungen zwischen den Balkanstaaten unmöglich macht. Der vermeintliche Nachtheil der Vereinbarung über die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Balkanstaaten, nämlich die Verhinderung eines eventuellen hilfreichen einseitigen Eingreifens einer der Großmächte, werde, wie man einseht, reichlich durch die Sicherheit aufgewogen, welche Bulgarien nach außen hin gewährleistet wird. Nach den letzten Erfahrungen, welche in Bulgarien aus dem russischen Gutachten über die wirtschaftliche Lage geschöpft wurden und welche unvermeidliche Enttäuschungen utopischer Hoffnungen auf russische Finanzengriffe mit sich brachten, ist man selbst in weiteren Kreisen des Fürstenthums geneigt, wieder die Bedeutung der Entente auch vom bulgarischen Gesichtspunkte aus anzuerkennen.

In seltsamem Gegenstze zu den enthusiastischen Jubelstößen nach dem Entsatze von Masfing und Ladymith steht die Aufnahme der Nachrichten von der bevorstehenden Besetzung Johannesburgs und Pretorias. Diese werden nämlich in London mit großer Ruhe aufgenommen. In mehreren Provinzstädten dagegen wurde der Tag, als die bisher offiziell noch nicht bestätigte Nachricht von der Besetzung Pretorias bekannt wurde, den Arbeitern freigegeben und die Geschäfte wurden geschlossen. Die Straßen zahlreicher Provinzstädte sind besetzt.

Die „Hamburger Börse“ constatirt, daß die Johannesburger Minen wahrscheinlich intact erhalten bleiben. Diese Großmuth der Buren, den Engländern die Minen unverfehrt zu übergeben, ist ihnen hoch anzuzurechnen. Es war dies ein Act politischer Klugheit. Uebrigens dürfte in diesem Sinne ein deutsch-französischer diplomatischer Schritt in Pretoria erfolgt sein.

Auf die Brüsseler Transvaalgesandtschaft machen die Nachrichten vom Kriegsschauplatz einen verzweifeltten Eindruck. Nur Dr. Lejnds hält an der Mission fest, daß die Welt die Annexion nicht zulassen werde, weil sonst keine Sicherheit für die kleineren Staaten existiren würde. Die Gesandtschaft wird einen letzten Hilferuf an die Großmächte richten. Lejnds glaubt, daß Krüger lebendig oder todt in die Hände der Engländer fallen und im ersten Falle nach St. Helena verbannt werden wird. Frau Krüger und ihre Kinder, sowie der Präsident des Transvaals, Stejn werden sich nach Europa begeben.

Mit der Einnahme von Johannesburg und dem Einzuge in Pretoria kann der Feldzug als abgeschlossen angesehen werden. Schon seit mehreren Wochen war das Boerenherd durch Desertionen für jeden ernstlichen Widerstand unfähig gemacht worden, und wenn in den letzten Tagen kopylose Furcht und Verwirrung ihre Reihen zerstörte, so konnte das nicht verwundern. Mit diesem Kriege hört wohl auch die Unabhängigkeit der Boerenrepubliken auf, denn General Roberts wird ohne weiteres zur Einrichtung einer provisorischen Regierung schreiten, was ihm umso weniger schwer fallen kann, als er ja mit keiner factischen Regierungsgewalt mehr zu verhandeln hat. Der Friedensschluß wird sich von selbst einstellen, nachdem die Engländer ohne weiteres die Einverleibung der südafrikanischen Republiken aussprechen und die Organisation der weiteren Regierung im Namen der Königin von Großbritannien und Kaiserin von Indien nach und nach vollziehen werden. England hat, allerdings mit schweren Opfern, einen Krieg siegreich beendet, zwei Republiken erobert, seine Weltmachtstellung abermals erweitert und namentlich seiner afrikanischen Colonialpolitik eine neue und ausichtsvolle Grundlage geschaffen, von der aus mit der Zeit wohl weitere Unternehmungen im Südosten Afrikas folgen werden.

Die „Kölnische Ztg.“ schreibt: Falls sich die Nachricht bestätigt, daß die chinesischen Behörden die Durchfahrt der russischen Truppen bei Taku nicht gestatten wollen, dann wird die Durchfahrt erzwungen werden. Zweifellos werden die dortigen Forts den europäischen Mannschaften nicht lange widerstehen können. Das wäre der Anfang vom Ende. Rußland werde bei einer Action die führende Rolle haben, um bei der Abwicklung seine Interessen zu wahren.

**Stimmen aus dem Publicum.**

Bei Anknst des von Vizakna um 8 Uhr 18 Minuten Abends hier eintreffenden, in der Regel stark besetzten Localzuges werden die heimkehrenden Ausflügler wie eine Schafherde behandelt. Die Hälfte der Pflanzthüre, durch welche das Publicum aus dem Bahnhof zum Wege in die Stadt gelangen will, ist zugeregelt, die übrigbleibende schmale Oeffnung ist von einem Wagenschieber oder was er sonst sein mag, so verstellt, daß stets nur eine Person durchkommen kann. Der erwähnte Cerberus hat nämlich die Aufgabe, Niemanden ohne Ueberreichung der Fahrkarte durchzulassen. Natürlich kann demselben bei dem Gedränge irgend ein Stück Pappendeckel oder ein beliebiger Papiersegen in die Hand gedrückt werden — und die Sache oder das Geschäft ist

lichen Eingebung folgend, neigte sich Editha hinaus. „Auf ein Wort, Herr Doctor, wenn Ihre Zeit es Ihnen gestattet!“

Wenige Minuten später trat der Arzt in das Zimmer. „Guten Abend, Baroness! Ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

„Sie wollten zu meinem Bruder, nicht wahr? Er ist wie immer drüben im Schloßchen auf seinem Zimmer, und ich fürchte, Sie werden heute weniger mit ihm zufrieden sein, als in den letzten Tagen. Aber das werden Sie ja selbst sehen, und es geschah nicht deßhalb, daß ich Sie zu mir heraufbemühte. Ich möchte Sie vielmehr fragen: Halten Sie es für möglich, daß ein Mensch von völlig gesundem Geiste jede Erinnerung verlieren kann an etwas, was er im Zustande und unter dem Einfluß schwerer körperlicher Krankheit gethan hat?“

Der Arzt machte ein verwundertes Gesicht und schüttelte den grauen Kopf. „Das ist eine sonderbare Frage, Baroness, auf die man bei so allgemeiner Fassung unmöglich mit Ja oder Nein antworten kann. Ist es etwa eine bestimmte Persönlichkeit, die Sie im Auge haben — Jemand, den ich kenne?“

„Nein! Ich wurde durch eine Geschichte, die ich in der Zeitung las, darauf gebracht und hatte mir vorgenommen, Sie zu befragen, weil Sie mir gar zu unwahrscheinlich vorkam. Es solle Jemand im Fieber einen Todtschlag begangen haben, und es solle ihm später nach seiner Genesung jede Erinnerung daran entchwunden sein bis auf die dunkle, unbestimmte Vorstellung von etwas Schrecklichem, das sich um jene Zeit mit ihm zugetragen. Dergleichen kann sich in Wirklichkeit nicht ereignen, nicht wahr?“

„Mir persönlich ist es allerdings noch nicht vorgekommen; für unmöglich aber möchte ich es darum nicht erklären. Es kommt eben auf die Natur der Krankheit an und auf die Umstände, unter denen die That erfolgt sein soll. In der Geschichte der gerichtlichen Medicin gibt es Fälle, die mit dem von Ihnen erwähnten Falle große Aehnlichkeit haben.“

„So war ich also im Irrthum, als ich nicht daran glauben wollte. Ich danke Ihnen für die Auskunft, Herr Doctor! Und ich will Sie nicht länger aufhalten. Uebrigens — wie steht es um den Patienten in Eichfelde?“

„Um unseren Norweger — meinen Sie? O, es geht ihm vorzüglich. Ich werde Herrn Gallager morgen bereits getannt, auf eine Stunde das Bett zu verlassen. Unter Beobachtung der nöthigen Vorsicht kann er in acht oder zehn Tagen reisen.“ (Fortsetzung folgt.)

richtig. Oft kommen — wie dies auch gestern der Fall war — 400—500 Jahrgäste mit dem Local-Abendzuge an. Wie kommen diese dazu, sich stoßen und drängen zu lassen, um aus dem Bahnhof zu gelangen und obendrein von dem Fahrkarten-Abnehmer Grobheiten mit in Kauf zu nehmen? Ist es doch Sache des Conducteurs, die Controle während der Fahrt zu üben, damit kein blinder Passagier durchschlüpft. Steht das, dann ist es unzulänglich, die Passagiere, die ihre Fahrkarte ordnungsgemäß gelöst haben und vom Conducteur auch regelrecht controlirt worden sind, wegen etwaiger Perron-Klätze wie die Schafe zusammenzupferchen, statt ihnen einen menschenwürdigen Durchgang zu sichern. Für die Controle der Perron-Karten muß eben für ein Mittel gesorgt werden, durch welches das mit der Bahn ankommende Publicum nicht unwürdigerweise belästigt wird.

Hermannstadt, 2. Juni 1900.

Mehrere Vizaknaer Ausflügler.

**Eröffnung der Präsbe-Hütte.**

Am 26. v. M. wurde die Touristenhütte auf der „Präsbe“ eröffnet. Dieselbe enthält je zwei Zimmer im Erdgeschoß und unter dem Dache mit zusammen 25 Betten und eine Küche, welche nebst dem Hütten-Inventar zur ausschließlichen Benützung der Touristen, deren wohlwollendem Schutze selbe empfohlen werden, zur Verfügung stehen.

Der ständige Wächter wohnt in der nächst dieser befindlichen zweiten, mit der ersten mittelst Glockenzugs verbundenen Hütte, in welcher auch die Führer und sonstige Begleiter der Touristen Unterkunft zu nehmen haben.

Diese Touristenhütte wird auch heuer in der üblichen Weise verproviantirt sein. Namentlich wird in derselben käuflich zu haben sein: Mineralwasser, Wein, Spiritus, Cognac, Rum, Thee, Kaffee, Zucker, Suppen-, Fisch- und Fleisch-Conserven, Reis, Mehl, Kukuruzmehl, Maccaroni, Chocolate, Speck, Salz, Pfeffer, Kapriza; ferner: Kerzen, Zündhölzchen, Lederfett, illustrierte Postkarten, Photographien aus dem Sectionsgebiete u.

Der für diese Waaren entfallende Kaufpreis, sowie die für die Benützung der Hütten zu entrichtenden Gebühren sind — mit Ausschluß des Baargeldes — in den zu diesem Zwecke ausgegebenen Marken zu Händen des Hüttenwärters zu erlegen und in das dort aufliegende Controlbuch einzuschreiben.

Diese Marken sind erhältlich: in Hermannstadt bei Kaufmann Ludwig Fuchs, in den Hotels „Römischer Kaiser“ und „Welter“ (Wosfert), in den Restaurationen „Bankiewicz“, „Kirchner“, „Weinhausfiale Fronius“ (Welter), in den Cafés „Lagar“ und „Habermann“; dann in Heltau in dem Gasthause „Central“; in Czoodt bei Savu Dregicju, Hausnummer 239; in Talmatsch beim Gastwirth S. Fieff.

Der Waarentarif ist in den Hütten vorfindig.

An Hüttengebühren wird gezahlt: 1. als Eintrittsgebühr (auch für den kürzesten Aufenthalt) 80 Heller, 2. an Bettgebühr (für 24 Stunden gültig, jedoch auch bei kurzer Tagesbenützung des Bettes) 1 Krone 20 Heller. — In der Bettgebühr ist die Eintrittsgebühr inbegriffen, daher ist letztere, wenn die Bettgebühr gezahlt wird, nicht auch abgefordert zu zahlen.

Die Bettgebühr ist auch für die Tagesbenützung des Bettes, dann von jedem in der Hütte übernachtenden Gaste unbedingt zu entrichten, so lange ihm ein Bett zur Verfügung steht. Es geht also nicht an, zum Beispiel unter dem Vorwande, daß ein Bett von zwei Personen benützt worden wäre, bloß eine Gebühr zu entrichten. — Dagegen zahlen jene Gäste, für welche ein Bett thatsächlich nicht zur Verfügung steht, pro 24-stündigen Aufenthalt nur die einfache Eintrittsgebühr.

Mitglieder des siebenbürgischen Karpathenvereines zahlen — jedoch nur gegen Vorweisung der Mitgliedskarte — für sich und ihre Familienmitglieder (worunter nur deren Frauen und in elterlicher Pflege befindlichen Kinder derselben zu verstehen sind) die Hälfte obiger Gebühren.

Schüler werden nur gegen Vorweisung der von der Sectionsleitung erhältlichen Legitimationskarten von der Gebührensatzung befreit. Selbe haben daher, wenn sie eine solche Karte nicht besitzen, die vorgeschriebenen Gebühren unbedingt zu zahlen. Diese Legitimationskarten sind beim Betreten der Hütte dem Wärter zu übergeben.

Die Besitzer solcher Legitimationskarten erwerben hinsichtlich der Schlafstelle durch ihre frühere Ankunft in der Hütte, Zahlgästen gegenüber, kein Vorrecht.

Vertrauensmänner: in Czoodt: Savu Dregicju, Nr. 239; in Talmatsch: Samuel Fieff, Forstwart.

Führer und Träger für das „Präsbe“ und „Verfu mare“-Gebiet: in Czoodt: Anghelu Dregicju, Nr. 238; Nicolaus Bunea (Secarea), Nr. 153; Juon Dancea, Nr. 77; in Voigza: Juon Toma Albescu, Nr. 369; Fie Costea Campeanu, Nr. 112; Juon Frasilla (Schusteru), Nr. 3; Toma Mantenasiu.

Taglohn für Führer (zugleich Träger) und Pferd je 2 Kronen, für Begleiter von je zwei Pferden 1 Kr.; für den halben Tag (d. i. von 12 Uhr Mittags anfangen) ist für jedes Pferd sammt Begleitung 1 Krone 50 Heller zu entrichten. Bestellgebühr für je 1 Führer oder Pferd 20 Heller.

Für Pferde fremder Gemeinde-Zusassen, welche auf der „Präsbe“ kein Weiderecht haben, ist an die Gemeinde Czoodt pro Pferd für 24 Stunden eine Weidetaqe von 60 Heller zu entrichten.

Für Unterstand, eventuell Uebernachtung, stehen in Czoodt die Wohnungen des Vertrauensmannes Savu Dregicju (Nr. 239) und des Schlußwärters beim Electricitätswerke im Czoodthale (beim Beginn des Aufstieges) gegen billiges Entgelt zur Verfügung.

Wegweiser für Gebirgsausflüge, Führer von Hermannstadt und Umgebung“ zu 20 Heller, beziehungsweise 1 Krone, die „Touristenkarte“ dieser Section zu 4 Kronen 50 Heller sind in allen hiesigen Buchhandlungen zu haben.

Etwasge Beschwerten über das Führer- und Hüttenpersonal, dann wahrgenommene Mängel und Schäden an Hütten und Weg wollen unmittelbar der Sectionsleitung bekannt gegeben werden.

Hermannstadt, im Juni 1900.

**Die Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereines.**

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 2. Juni.

— (Fremde Orden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gebrühten allergnädigst dem Karlsburger Obergymnasial-Director Jaso Avéd die Annahme und das Tragen des Ritterkreuzes des päpstlichen Sanct Gregor-Ordens zu gestatten.

— (Bestätigung.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Satzungen des Magyar-Lapoper Deconomen-Clubs unter Zahl 50.291 I. Z. mit der Einreichungsklausel versehen.

— (Vorbereitungscurs.) Zufolge eines Erlasses des gemeinsamen Kriegsministeriums wird mit Beginn des Schuljahres 1900/1901 an den Infanterie-Cadetenkolen in Prag und Lemberg je ein „Vorbereitungscurs“ aufgestellt. Der Zweck dieser Vorbereitungs-

curse besteht darin, solche Aspiranten für die Cadetenkolen, welche zwar die vorgeschriebene Vorbildung nachweisen, aber den Anforderungen der Aufnahmepfung nicht entsprechen, derart auszubilden, daß sie sodann nach Uebolvirung des einjährigen „Vorbereitungscurses“ in den 1. Jahrgang einer Cadetenkole aufsteigen können. Diese Maßnahme ist namentlich für solche Cadetenkolen Aspiranten werthvoll und nützlich, welche Schulen mit nicht-deutscher Unterrichtsprache entstammen. Dermalen bestehen zwei solcher Vorbereitungscurs, einer an der Infanterie-Cadetenkole in Marburg und einer an jener zu Straßburg. Beide bewähren sich vorzüglich, reichen aber für den Bedarf nicht aus und darum mußte an die Errichtung weiterer derlei Curs geschritten werden. Für die Wahl der Orte Prag und Lemberg war ausschließlich der Umstand maßgebend, daß in den dortigen Cadetenkolen die hiesig nöthigen Räumlichkeiten vorhanden sind.

— (Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Dr. Wilhelm Goriz, Magistrats-Vicenotar, ev. A. B., und Maria Anna Reissenberger, ev. A. B. — Wilhelm Schieb, Fleischhauermeister, ev. A. B., und Elise Thomandl, ev. A. B. — Friedrich Johann Klutich, k. und k. Rechnungs-Unterofficier 1. Classe, evang. A. B., und Friederike Ottilie Schemmel, ev. A. B. — Johann Göfel, Eisenhändler, ev. A. B., und Bertha Helene Capejius, ev. A. B. — Emanuel Hermann Krauß, Bäckermeister, ev. A. B., und Emma Schieb, ev. A. B. — Wilhelm Adamovits (Dava), Kaufmann, röm.-kath., und Maria Wielander, röm.-kath. — Karl Gabriel, Malchhauermeister, ev. A. B., und Adele Binder, ev. A. B. — Lagar Bulea, Landmann, gr.-or., und Anna Bujan, gr.-or. — Rudolf Janecz, Uhrmacher, röm.-kath., und Maria Vorjos, ev.-ref. — Demeter Caramidariu (Mediasch), Landmann, gr.-kath., und Paraschiva Zmberus, gr.-or.

— (Kirchenmusik) in der evang. Pfarrkirche A. B. am Pfingstsonntag (3. d.): „Ave verum“ (mit deutschem Text) für gemischten Chor, Streichinstrumente und Orgel von Mozart (Musikverein); — am Pfingstmontag (4. d.): „Gott, Deine Güte reicht so weit“ für einstimmigen Männer-Chor mit Harmonie-Begleitung (Seminar-Chor).

— (Promenade-Musik der Stadtkapelle.) Sonntag den 3. d., Nachmittags 3<sup>1/2</sup> Uhr, wird die hiesige Stadtkapelle auf der oberen Promenade mit folgendem Programm spielen: 1. „Schönfeld-Marsch von Fr. Wagner. 2. „Lebenslust“, Ouvertüre von Latan. 3. „Naturjäger“, Walzer von Fiehrer. 4. „D schöne Jugendtage“, Lied aus der Oper „Der Evangelmann“ von Kienzl. 5. „Was ich so tief im Herzen trage“, Lied für Trompete (A. Marsch) von Humbert 6. „Wiener Volksmelodien“, Potpourri von Drecher. 7. „Studentengruß“, Polka française von Fahrbach.

— (Vizakna.) Die erfreulicherweise bereits mehrjährigen Pächter des nahen Curortes Vizakna, nämlich die Herren (wir nennen sie in alphabetischer Reihenfolge) Gölner, Bankiewicz und Unterer, sind eilig und, soweit es an ihnen liegt, auch mit Erfolg bemüht, den Heilung und Erholung suchenden Gästen den Aufenthalt von Jahr zu Jahr freundlicher und angenehmer zu gestalten. Das Neueste leisteten sie für die heurige Badeaison durch das Engagement der unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten stehenden und für ein 180 Musikstücke umfassenden Repertoire eingetübten, 19 Mann starken Pretaier Kapelle, die täglich zweimal concertiren wird und gestern zur freudigen Ueber-raschung der Vizaknaer Curgäste und Bevölkerung ihren Einzug um-zugsweise mit Réveille-matin (Früh-Weckmusik) feierte.

— (Der deutsche Kindergarten in der Oberstadt.) welcher trotz Aufhebung der Sperre wegen schwerer Erkrankung der Mutter der Leiterin bis jetzt geschlossen bleiben mußte, wird Mittwoch den 6. Juni wieder eröffnet, was hiemit den p. t. Eltern der Kinder kundgegeben wird.

— (Concert der Stadtkapelle.) Die aus den vergangenen Jahren bekannten Concerte der hiesigen Stadtkapelle finden auch heuer wieder an jedem Donnerstag um 8 Uhr Abends in Hermanns-garten statt und sind die Eintrittspreise folgende: Saisonkarte à Person 5 Kronen, Monatskarte 2 Kronen; Entrée 60 Heller und Familienkarten 50 Heller. Den Vorverkauf der Saison- und Monatskarten hat aus besonderer Gefälligkeit die Buchhandlung G. U. Seraphin übernommen.

— (Ueberfahren) wurde gestern in der Rosenfeldgasse ein ungefähr 5-jähriges Mädchen; dasselbe dürfte schwere Verletzungen erlitten haben.

— (Photoplastisches Kunst-Cabinet.) In den nächsten Tagen schon, das ist von Donnerstag den 7. d. anfangen, wird der hier von vorthilhaftester Seite her bekannte Eigenthümer des photoplastischen Kunst-Cabinetes K. Metter dieses dem großen Publicum zur Schau stellen, und zwar in S. Habermann's Bierhalle vom Eingange rechts. Dieses Kunst-Cabinet enthält Prachtansichten aller Welttheile, durchwegs colorirt, plastisch und perspectivisch dargestellt. Die Aufstellungen, welche zum großen Theile durch neue Sehenwürdigkeiten vermehrt sind, werden jeden zweiten Tag gewechselt, so daß es möglich sein wird, in einer gewissen Zeit naturgetreu nachgeahmte Landschaften, Gebirgspartien und Städtebilder aller Welttheile aus eigener Anschauung und mit nur geringen Kosten kennen zu lernen.

— (Werthvolles Geschenk.) Die Section „Wien“ S. K. B. hat dem siebenbürgischen Karpathen-Museum eine sehr werthvolle Collection siebenbürgischen Bauernschmuckes zum Geschenk gemacht, darunter auch ein hervorragend schönes Hestel einer ganz besonders seltenen Art. Die prachtvollen Arbeiten unseres sächsischen Kunstfleißes sind bereits im siebenbürgischen Karpathen-Museum ausgestellt.

— („Heil Kirchner!“) Soeben ist ein Marsch für Piano unter dem Titel „Heil Kirchner!“ erschienen und von der hiesigen Buchhandlung G. U. Seraphin zu beziehen. Dessen neuesten Marsch hat das bewährte Mitglied der Hermannstädter Stadtkapelle Karl Walter, der auch als Musiklehrer hier sehr beliebt ist, componirt und dürfte derselbe gewiß sein bestes Können eingelegt haben, um dem neuen Bürger unserer Stadt, Musikdirector Hermann Kirchner eine Freude zu bereiten.

— (Militär-Musik unter den Erlen.) Morgen Pfingst-Sonntag den 3. d. findet bei günstiger Witterung ein Concert der Militär-Musikkapelle des 2. Infanterie-Regiments vor der Conditorei Frenz unter den Erlen statt. Anfang 4 Uhr Nachmittags.

— (Indische Gletscherfahrten.) Soeben erscheint in Stuttgart ein Prachtwerk des auch bei uns wohlbekannten und beliebten Dr. Kurt Boeck. Der kühne Reisende hat viermal Indien besucht und ist dabei bis in die fernsten Länder des Himalaya-Gebietes vorgebrungen. Nicht nur spannend weiß Dr. Boeck seine Erlebnisse zu schildern, sondern er würzt dieselben auch mit einer guten Dosis gefunden Humors. Wer nicht Geld für eigene Weltreisen hat, der mag sich getrost der Führung Dr. Boeck's anvertrauen, und er wird von seiner Sophade aus um billiges Geld die interessante indische Gletscherfahrt mitmachen, als er dabei gemeint! Die erste Lieferung des mit prachtvollen Illustrationen geschmückten Werkes ist bereits in allen hiesigen Buchhandlungen vorrätzig.

— (Concert der Militär-Musik.) Sonntag den 3. d. wird eine Abtheilung der Regiments-Musik Nr. 2 in der „Restauration Stadtpark“ concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

— (Das naturwissenschaftliche Museum) im Hause des Vereines Hartenedgasse Nr. 1 ist an jedem Donnerstag und Sonntag von 10 bis 1 Uhr Mittags unentgeltlich geöffnet. An anderen Tagen zahlen Erwachsene 60 Heller und etwa sie begleitende Kinder 20 Heller Eintrittsgebühr. Die entsprechenden Karten verkauft der Hausmeister.

hochgebo  
marjcha  
gewende  
der Ger  
besten  
—  
Alter v  
den 3.  
—  
statt. —  
Ludwig  
Leiden  
sand he  
Spitals  
G  
von 83  
—  
minister  
Entwickl  
Stadt M  
Heil- u  
Staatsbr  
Station  
vorhand  
der Staat  
Restauro  
und den  
Der Witt  
sollen, n  
Rückficht  
entsprech  
—  
mehrere  
eingeleite  
siebenbü  
des Den  
Vizepräsi  
Das Co  
—  
findet die  
zwecke  
geringen  
eine anfr  
populäre  
mit einer  
Wechselst  
—  
Landwirt  
Beich v  
wenig er  
Er griff  
aber im  
den Kopf  
erwacht  
Moroc  
den The  
—  
Arader  
ignomyn  
veranunt  
Mitglied  
wechsel  
solches  
auf Ehrs  
er wurde  
—  
kannten  
Norm  
erfreuen  
Norm  
zu, son  
genügt,  
unentbel  
—  
commissi  
pflichtige  
constatir  
Männer  
durch die  
zu entgeg  
pflichtige  
—  
ereignete  
richters  
und dake  
fam. Des  
Unglück  
—  
zeit vier  
wirthes  
recherchir  
—  
schreiben  
auch solch  
erfolgreich  
und Jahr  
raich und  
Erzeuger  
Comitat).  
Behörde  
verwendet  
war ich  
Süzes  
—  
nacht der  
beiter der  
getelle, de  
Unthat v  
Durst au  
—  
Gemeinde  
reichen  
herabge  
Hut von  
trag ein  
kommen  
form dem  
wurde ver  
—  
sollte man

(Lehrhingsheim in Hermannstadt.) Demselben hat die hochgeborene Frau Gräfin Amalie v. Lichtenberg, k. und k. Feld-

(Todesfälle.) Adolf Krauß, Fleischhauer, ist gestern im Alter von 42 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Sonntag

(Für die heimischen Mineralwässer.) Der Handelsminister hat in Folge einer Unterbreitung des Comit's für Industrie-

(Gabriel Bethlen = Denkmal.) Unter den Auspicien mehrerer siebenbürgischen Magnaten wurde in Nagy-Enyed eine Action

(Müßerbromant.) Aus Baja wird geschrieben: Der Landwirth Stefan Morocz in Turjan erhielt am 30. v. Nachts den

(Krivany — eine Ehrenbeleidigung.) Der Name des Arader Defraudanten Johann Krivany ist in seiner eigenen Heimat

(Selbstverurteilung.) Der Janfowaczer Assent-commissioner fiel bei der heurigen Assentierung auf, daß bei 28 Militärs-

(Verbrannt.) In der Gemeinde Nemes-Militics ereignete sich ein tödtliches Unglück dadurch, daß die Frau des Orts-

(Raubmord.) In der Gemeinde Maria Dragan zur Nachtzeit vier vermummte Einbrecher in das Haus des wohlhabenden Land-

(Unglaublich!) Tausende von Dank- und Anerkennungs-schreiben beweisen jedoch, daß Feller's Eisa-Fluid bei allen, sogar

(Wilhelm Tell in Szoboslo.) Der Feldhüter der Gemeinde Szoboslo, Alexander Arva, prahlte gegenüber einem

(Es genügt!) Zu einer Reise zur Pariser Ausstellung, sollte man meinen — sind viel Zeit und viel Geld erforderlich. Mit

Nichten! Es genügt laut der von der Ausstellungs-Direction auf viele Anfragen ertheilten Antwort, sich in Paris neun, höchstens zehn Tage

(Verschiedenes.) Am 31. v. M. ging über Nagy-Szalonta ein furchtbares Unwetter nieder. Nach einem Gewitter

(Blitzschlag in eine Kirche.) Im Markte Ets, Niederösterreich, schlug vergangenes Sonntag, nach Beendigung der Maianacht,

(Frauenstudium.) In diesem Sommersemester sind bis jetzt 285 Höherinnen an der Berliner Universität eingeschrieben, welche

(Ein sonderbarer Proceß) wird sich demnächst in Breslau abspielen. Ein Privatgelehrter in Breslau, der in einem Bier-

(Im Zeichen der lex Heinze.) Und es war ein Mann in der Wüste,

(Im Interesse der guten Sache) nehmen wir hiermit wiederholt Veranlassung, die geehrten Hausfrauen auf die ganz vor-

(Fräulein Doctor.) Schweden hat seinen ersten weiblichen Doctor der Medicin erhalten. Im Karolinhischen Institut vertheidigte

(Die Gesellschaft für Vogelschutz.) Unter den vielen Schöpfungen des Gemeinns in England gibt es noch immer genug solche,

(Die Gesellschaft für Vogelschutz.) Unter den vielen Schöpfungen des Gemeinns in England gibt es noch immer genug solche,

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde Freitag Mittag am Großen Ring

Neueste Nachrichten.

Wien, 1. Juni. Die politische Situation hat durch die Unterredungen und Verhandlungen des Minister-Präsidenten Koberer

London, 1. Juni. Einer Meldung der „Daily Express“ aus Lourenco-Marquez vom 31. Mai zufolge, befindet sich Präsident Krüger

Original-Telegramme.

Budapest, 2. Juni. Die hier gebliebenen Mitglieder der bosnischen Deputation erhielten ein Telegramm, nach Hause zurückzukehren.

Beking, 2. Juni. Das Tsungli-Yamen zog den Einspruch gegen die Entsendung fremdländischer Schutztruppen zurück.

Fremden-Liste

Hotel Kömischer Kaiser. Dr. Kreis, Arzt, von Kascheg; Joff, Holz-

Hotel Neuhirer. Baronin Schöffel, Gutsbesitzerin, von Klausenburg;

Hotel Metzger. Schauspieler sammt Sohn, Grundbesitzerin, Abrahamovics,

Hotel Habermann. Lang, Bahndienstleister, von Kapusvar.

Table with columns for exchange rates and prices. Includes entries like '4% ige ung. Goldrente', '4% ige ung. Kronen-Rente', etc.

Table with columns for exchange rates and prices. Includes entries like '4% ige ung. Gold-Rente', '4% ige ung. Kronen-Rente', etc.

Wechselstube der Bodencreditanstalt in Hermannstadt. Ausführung aller Bank- und Wechselgeschäfte zu constanten Bedingungen.

### Ein junger Commis

aus der **Manufactur-Branche**, der deutschen und ungarischen Sprache mächtig, wird **sofort aufgenommen**. — Offerte an

**K. & A. Mischinger, Szász-Régen.**

### Buchen-Brennholz

Bestes, vollkommen trockenes ungeschwemmt, per Meterklasten 11 fl. 50 fr. ab Magazin, mit Zustellung in's Haus 12 fl., — geschnitten in's Haus gestellt 13 fl. 50 fr., — geschnitten und gespalten in's Haus gestellt 14 fl.

Bestellungen nimmt entgegen Joh. J. Keil, Wehl-Niederlage, Grosse Ring II, G. Orendt und W. Feiri, Heltauergasse 45, Josef Schwarz, Kaufmann, Saggasse 8, Karl Mühlsteffen, Färbergasse 19, und Gustav Gürtler, Elisabethgasse 29.

**Karl Roth,**  
Reussbachgasse Nr. 7.

### Kaffee

circa 20 Sorten in allen Preislagen von Kr. 2.16 bis Kr. 4.70 per 1 Kilo bei

**J. B. Misselbacher sen.,**  
Hermannstadt.

Preislisten werden auf Wunsch gratis zugesandt.

### Richters Anker-Pain-Expeller

Liniment. Capsici compos.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 30 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreissen und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 kr., 70 kr. und 1 fl. vorräthig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei **Josef v. Förstl, Apotheker in Budapest.**

Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. Wer sich vor Schaden schützen will, der weise jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma **Richter als unecht zurück.**  
F. Ad. Richter & Cie., f. l. Hofliefer. Rudolfsstadt.



### Bade-Anstalt auf der unteren Promenade

#### Wannen-Bäder:

|             |        |                          |        |
|-------------|--------|--------------------------|--------|
| mit Wäsche  | 50 fr. | für Sections-Mitglieder: | 40 fr. |
| ohne Wäsche | 40 fr. | ohne Wäsche              | 30 fr. |

Bei Abnahme von 10 Karten entsprechender Nachlaß.

#### Kneipp-Curen — Massagen — Kaltwasser-Curen.

Sections-Mitglieder genießen bei Lektoren 15% Ermäßigung. [799] 34

#### Section „Hermannstadt“ S. K.-V.

### Badeanstalts-Gröfzung.

Ich beehre mich, dem p. t. Publicum ergebenst zur Anzeige zu bringen, daß ich die seit vielen Jahren beliebten

#### Hansmann'schen Flussbäder

fäuflich an mich gebracht und mit heutigem Tage eröffnet habe.

Gleichzeitig theile ich dem geehrten Publicum mit, daß ich im **Badeanstalts-Garten**, dem vielbegehrten Wunsch des Badepublicums entgegenkommend, daselbst stets **frische vorzügliche Getränke und kalte Speisen** führe. [895] 2-3

Mit der Versicherung, den Ansprüchen auf das Beste und Billigste Genüge zu leisten, bitte um gütigen Zuspruch.

**Gustav Heinz,**  
Badeanstalts-Besitzer.

Hermannstadt, 26. Mai 1900.

## Generalvertretung der Maschinen-Fabrik der k. u. Staatseisenbahnen,

Budapest, Váci-körút Nr. 32,

empfehlte die in der Maschinen-Fabrik der k. ung. Staatseisenbahnen gebauten

### Dampf-Dreschmaschinen, „Millennium“-Gras- und Getreide-Mähmaschinen neuester Construction,

deren Hauptvortheile: gepresstes Stahlplatten-Gestell, Tiegelstahl-Bestandtheile, gute und leicht zugängliche, unverwüsthliche Construction sind. Weiterhin sind die in der landwirthschaftlichen Maschinen-Fabrik der österr.-ungar. Staatseisenbahn-Gesellschaft erzeugten 3-, 3 1/2- und 4-pferdekräftigen Dampf-Dreschmaschinen, Pflüge mit Stahlguss-Pflugköpfe System Sack, Boni'sche Pflugwagen mit zwei Achsen, Göpel-Dreschmaschinen, Häkelsmaschinen und andere landwirthschaftliche Geräthschaften. [185] 5-10

**Zur Beachtung!** Hiemit bringen wir zur allgemeinen Kenntnis, dass wir von unseren sämtlichen Agenten, seien dies Platz- oder reisende Agenten, die Vollmachten am 31. Januar d. J. entzogen haben und erklären wir hiermit dieselben als ungültig. In unserem Namen und Auftrage können daher nur jene Agenten vorgehen, welche nach 1. Februar 1900 ausgestellte und von uns unterfertigte Vollmachten besitzen und auch nur mit solchem Wirkungskreise, auf welchen sich diese schriftliche Vollmacht erstreckt. Damit das Publicum nicht irreführt werde, und damit mit unserem Namen kein Missbrauch geschehe, ersuchen wir alle diejenigen, welche mit uns in Geschäftsverbindung zu treten wünschen, dass sie von Jedem, der in unserem Namen vorgeht, die schriftliche Vollmacht abverlangen mögen und in diese gefälligst Einblick nehmen wollen.

### Aus dem Amtsblatte.

- Erledigungen.
- Beim Gftt-Sperdaer Gerichtschofe eine Amtsbdiener-Stelle. Gesuche bis 8. Juni.
- Beim Maros-Aljeer Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 8. Juni.
- Beim Kronstädter Comitatsamte die Stellen eines Vicebuchhalters, eines Verwaltungs-Pracitanten und eines Thierarztes. Gesuche bis 10. Juni.
- Beim Banff-Hunyader t. Steueramte eine Steuer-Official-Stelle. Gesuche bis 10. Juni.
- Beim Gergö-Szent-Miklós t. Steueramte eine Steuer-Official-Stelle. Gesuche bis 12. Juni.
- Am Deöfer Staats-Gymnasium drei Professoren, und zwar: 1. für Ungarisch und Deutsch, 2. für Geschichte und Latein, 3. für Ungarisch und Latein. Gesuche bis 15. Juni.
- Bei der Klausenburger Finanz-Direction eine Kanzlei-Official-Stelle. Gesuche bis 15. Juni.
- Beim Bistritzer Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 17. Juni.
- Bei der Klausenburger Finanz-Direction eine Finanz-Concepis-Pracitanten-Stelle. Gesuche bis 19. Juni.
- Zu besetzen sind vier neuphormirte Schulinspector-Adjuncten-Stellen. Gesuche bis 20. Juni.
- Beim Kander Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 22. Juni.

### Eine nach neuestem Styl eingerichtete in bestem Betriebe stehende, sehr rentable viergängige Dampfmaschine,

welche fest an der Bahnhstation zwischen zwei großen Gemeinden liegt und in welcher aus sieben anderen Gemeinden Mahlgut zufließt, mit großem sandigen Grund, sehr vortheilhafter Lage für Schweinezucht und Mastung, ist sammt neugebauten Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden wegen anderweitigem Unternehmen preiswürdig zu verkaufen.

Wo? sagt die Administration dieses Blattes. [397] 3-3

### Rundmachung.

Ergebenst Gefertigter mache hiemit dem geehrten Publicum bekannt, daß ich **sämmtliche Ziegeldecker-Arbeiten, Aufreissen von Dachrinnen** übernehme, **billigst und solid** herstelle.

Indem ich sämtliche Arbeiten überwache und auch selbst mitarbeite, daher für jede geleistete Arbeit die **Garantie** übernehme, bitte ich um gefällige Aufträge. [264] 8-10

**Anton Paul,**  
Färbergasse 14.

### Die Tuch-Abtheilung der Firma Kastner & Öhler, Graz

unterhält das **grösste Sortiment** in **echt steierischen Loden.**

Anerkannt beste Fabrikate aus garantirt reiner Schafwolle. Mode-Stoffe, schwarze und blaue Stoffe für Herren-Kleider. [158] 26 26

Muster franco.

### Drei-Eichen-Bier

auschänke, und zwar: **Bockbier in Flaschen à 30 Heller** und **Lagerbier dunkel vom Faß 0.3 Liter mit 14 Heller** und 0.5 Liter mit 22 Heller.

Hochachtungsvoll

**Georg Fredel,**  
Hammersdorf.

### Habermann's Bade-Anstalt.

3. Juni

### Eröffnung der Voll- und Douche-Bäder.

Gleichzeitig bringen wir zur gefl. Kenntnissnahme, daß während der Sommermonate auch das **Dampfbad**, und zwar: für Herren am **Donnerstag, Samstag und Sonntag** von 6 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags, für Damen **Donnerstag und Samstag** von 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends, und die **Wannenbäder** täglich von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends zur gefl. Benützung des p. t. Publicums geöffnet sind.

Um geneigten zahlreichen Zuspruch bitten

Hochachtungsvoll

**Johann Habermann's Erben.**

### Steuernfreie und pupillarlichere

## 4 1/2 % Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Die **Bodenkreditanstalt in Hermannstadt**, das älteste siebenbürgische Pfandbrief-Institut, gibt auf Grundlage der grundbücherlich sichergestellten, unkündbaren Darlehen auf Ueberbringer lautende, **verlosbare Pfandbriefe** aus, welche **halbjährlich** gegen Coupons verzinst werden. Die Summe der ausgegebenen Pfandbriefe darf die Summe der Darlehen nie übersteigen.

Die 4 1/2 % Pfandbriefe werden innerhalb 40 1/2 Jahren verlost, die Coupons werden **ohne allen Abzug** ausbezahlt. Die Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der **österr.-ung. Bank** behebbar und werden von allen kön. ung. Staatsbehörden, dann bei den dem k. und k. gemeinsamen Kriegs-Ministerium unterstehenden Caffen als **Cantionen** und **Badien**, sowie seitens des k. und k. gemeinsamen Kriegs-Ministeriums, des k. und k. österr. Landesvertheidigungs-Ministeriums und des kön. ung. Honved-Ministeriums als **Militär-Beirats-Cantionen** angenommen.

Für verloste Stücke werden Pfandbriefe der Anstalt zu ermäßigtem Course in Umtausch gegeben. Bei **verpäteter Einlösung** gezogener Pfandbriefe wird für den sich ergebenden Zinsenverlust dem Pfandbrief-Besitzer über sein, bei der Wechselstube der Anstalt einzubringendes Ansuchen eine **Vergrütung** in der Weise geleistet, daß der Nominal-Betrag solcher Pfandbriefe vom Verfalls- bis zum Einlösungstage nach dem jeweilig geltenden Einlagezinsfuß der Anstalt verzinst wird. Durch diesen Vorgang wird der Pfandbrief-Besitzer vor empfindlichen Verlusten, wie sie bei Pfandbriefen der meisten übrigen Institute oder bei Staatspapieren wegen verpäteter Einlösung gezogener Stücke eintreten können, geschützt.

Die Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt gewähren die **größte Sicherheit**, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen **Hypotheken**, deren Werth mehr als den **dreifachen** Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht (Ende December 1899 K. 28.875.540 Darlehen auf Hypotheken im Schätzwerte von K. 91.042.812, Pfandbriefumlauf K. 28.308.200), dann der in sicheren Werthpapieren angelegte **Pfandbrief-Sicherstellungsfond** (Ende December K. 3.010.589) und außerdem das **sonstige Vermögen** der Anstalt dienen.

Durch die im Juni 1899 erfolgte Erhöhung des Pfandbrief-Sicherstellungsfonds, welcher schon vorher das gesetzliche Ausmaß **weit überstieg**, auf **3 Millionen Kronen** haben die Pfandbriefe in Ungarn die **Steuernfreiheit und Pupillarlichkeit** erlangt.

Minder gut verzinsliche, nicht fundirte Staatspapiere u. dgl. werden zu günstigen Bedingungen in Pfandbriefe umgewechselt.

Die Pfandbriefe sind an der **Wiener und Budapester Börse** notirt.

### Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Siezu eine Beilage.

**Pfingstmaien.**

Erzählung von Marc. Boyen (Frau von Kameke).

(Nachdruck verboten.)

Es war unzweifelhaft, die Lampe brannte schlecht. Immer von Neuem schraubte der Professor am Docht, aber die Flamme wurde entweder zu hoch oder zu niedrig für seine Bedürfnisse. Der Lesende legte die Hand über die Augen, als schmerzten sie etwas; entschlossen machte er das Buch zu, in welchem er gelesen, es war ihm ja auch eigentlich heute ganz gleichgültig, wieder zu lesen, in welcher Weise Aeneas seinen Vater Anchises aus Troja gerettet hatte. Zum Lesen war es ihm viel zu warm im Zimmer, mehr als das, es war schwül; der Lenz, der so lange gezögert hatte, war jetzt im sommerlichen Gewand gekommen, die Welt war um einige kühle Frühlingsschichten betrogen.

Der Professor ging an's Fenster und öffnete es. Der weite Marktplatz vor ihm lag still und öde, nur dort hinten an der Straßenecke flackerte das Licht in einer Nachtlaterne und plätscherte das Wasser des Röhbrunnens in das große Bassin hinein. Die weiche, warme Nachtluft quoll dem einsamen Manne entgegen; im Käfig an des Nachbarns Hause sang eine arme gefangene Nachtigall ihr Lied von Sehnsucht und Liebe, und es klang traurig und schön zugleich, es bewegte den Zuhörer festlich.

Und dann, als er länger in die stille Nacht hinaushorchte, da hörte er auch ein leises Flüstern von Menschenstimmen, das heimliche verhaltene Lachen einer frischen Mädchenzelle und den tiefen zärtlichen Ton einer Männerstimme; das war sicher die junge blonde Magd der Wirthin, die mit ihrem Liebsten plauderte.

Der Professor seufzte etwas, er sah zu den funkelnden Sternen an dem dunklen Nachthimmel auf, und Gedanken an das unendliche Weltall zogen durch seine Seele. Ja, groß ist die Welt, bevölkert von Millionen von Menschen, wie das Himmelzelt von den unzähligen Sternen, und jeder Stern für sich eine Welt, wie jeder Mensch in sich seine eigene Welt herunt trägt. — Das leise Liebesgeflüster scholl von der Straße her bis in das Zimmer hinein, zärtliche Abschiedsküsse wurden gegeben und genommen, und ein treues „Auf Wiedersehen“ wurde gewechselt, dann klappte leise die Hausthür, und verthohlene Tritte hupchten die Treppe hinauf.

Fast drängte es den Forscher, die Thür seines Zimmers zu öffnen und die Hinausfliehende anzusprechen; er wollte sehen, wie wohl ein glücklich liebendes Menschenpaar in solcher Stunde aussehen möchte, allein er that es nicht.

Langsam schritt der Professor dann in seinem Zimmer auf und ab, vom Tische nahm er einen Brief auf und überlas noch einmal die Worte darin. Er las:

„Alter Junge, Du mußt kommen, es verfährt bei mir keine Deiner sonstigen Entschuldigungen; ich glaube ebensoviele an notwendige Privatangelegenheiten, als an gebotene Schonung überangeregter Natur durch stilles Nichtsthum in Deiner Classe. Ich verlange Deine Gegenwart, ich schmachte nach Dir. Ich schmachte, meine Lina schmachtet nach Dir und meinerwegen unser kleines Dörchen auch. Du weißt nicht mehr, was ein Wald zu Pfingsten sein kann, Du mußt es aber wieder wissen, ehe Dein Haar völlig grau ist. Ich erwarte Dich unbedingt. Du mußt kommen. Denke nur nicht, daß ich Dich in meinem Wägelchen — denn der Pächter von Wiesenheim verfügt über eine hübsche kleine Bräutliche — von der Bahnhofsstation abholen lasse, bewahre, schleppe Du von Groß-Selendorf an Dein Käzlein nur getrost selbst die zwei Stunden durch den Wald zu uns hin, das gelte als Vorwurf für den Bücherwurm. Du kannst den breiten, direct zu uns führenden Weg nicht verfehlen. Und somit auf Wiedersehen, wenn nicht früher, so doch sicher am ersten Feiertage bei der Morgenarbeit vor dem Kiefernappfuchen meiner Frau Liebsten. Otto Werner.“

Lächelnd legte der Professor den Brief nieder, er rechte seine breiten, etwas gebeugten Schultern, als spüre er schon die Last des Käzleins, das er durch den Wald tragen sollte, zwei Stunden lang. Wo waren die Zeiten hin, da sein Rücken solche Lasten gewöhnt war, wo er und eben dieser Otto Werner durch den schönen Wald gezogen waren, als freie lustige Studenten, frische Buchenreifer auf den verwetterten Hüten? O Jugendzeit! Jugendzeit!

Er sah auf die hohen Bücherregale mit ihrem kostbaren Inhalt, — das war der Wald, in dem er jetzt sich zu ergehen liebte, daraus pflückte er sich jetzt die Blumen, deren Duft ihn entzückte. — Und doch, es gab keine anderen Blumen in der Welt; das junge Paar, das eben unten geküßelt hatte, das hielt sie in ihren glücklichen Händen, und sein Freund Otto Werner, der hatte sie auch dabei an seinem Herd, wo sie ihm aus den Augen von Frau und Kind entgegen glänzten. Der junge Studierende von damals, der nach dem Tode des Vaters dann so rasch alles Studiren aufgeben mußte, war Landwirth geworden, nach langen Jahren unselbständiger Thätigkeit im Dienste Anderer war er jetzt selbstständiger Gutspächter geworden, der Athem des offenen Landes hatte ihn gewiß kräftig und frisch erhalten, und seit Kurzem war er verheiratet.

„Meine Lina und unser kleines Dörchen!“ Wie wunderbarlich das klang in Verbindung mit dem Namen Otto Werner; wirklich schon so lange war er verheiratet, daß dem Hause schon ein Kindchen geschenkt sein konnte?

Sie riefen ihn zu sich, doch was sollte der alte Junggeselle im Kreise ihres jungen Glückes? Er wollte dabei bleiben. — Allein die Nachtigall schlug noch immer so süß, dem einsamen Manne wurde seltsam zu Muth, er legte seine Hand in die steifen ledernen Einbände der Folianten, die eine Fieder seiner Bücherbretter waren und sein Stolz, sie waren kalt und steif, und aus der Ferne lockten ihn andere Stimmen zu Waldesduft und zu den glänzenden Augen eines kleinen Kindchens, das glückliche Eltern ihm zeigen wollten.

Und endlich ging er in die Nebenkammer, holte seine alte, arg verstaubte Reisetasche, wuschte emsig mit Tüchern an ihr herum und erschraf fast, als er dabei ein Liebdchen zu pfeifen anfang. Er lachte dann, klopfte das Käzlein voll mit etwas Wäsche, Kleidern und Schuhen, kleidete sich aus und löschte das Licht, aber noch während er mit dem Schlafe kämpfte, griff seine Hand zuweilen nach dem Ranzen auf dem Stuhle am Bett, um sich zu vergewissern, daß also wirklich seine Reise morgen mit dem Mittagszuge beschlossene Sache sei.

Als Hans Lesner am anderen Nachmittage auf dem Bahnhof in Groß-Selendorf sich beständig ließ, daß es nach Wiesenheim wirklich noch zwei gute Stunden durch den Wald war, wog er doch bedenkl. den schweren Ranzen, den sein Rücken jetzt aufnehmen sollte; er hatte sicher zu viel hineingepackt; er schleppte hier Sachen für einen vieltägigen Aufenthalt mit sich und wollte doch den größeren Theil der Ferienzeit wieder dabei bei seinen Büchern zubringen. Er klopfte ärgerlich auf den weit aufgebauschten Deckel des Ranzens; wie lächerlich das nun sicher aus sah, warum hatte er sich auch noch in der letzten Stunde verlesen lassen, für das kleine Dörchen den großen gestrickten Türken zu kaufen, dessen plumpe Glieder man ordentlich durch den ledernen Deckel hindurchsehen konnte. Nach vielem Schütteln und Rütteln sah endlich die Last bequem genug auf den Schultern, und die Wanderung konnte beginnen.

Der Waldschatten milderte die kräftige, späte Mittagssonne, die hargigen Kieferstämmen dufteten stark, und es schritt sich gut auf dem weichen moosigen Waldboden, der ungewohnte Weg mit der seltenen Bürde war viel angenehmer, als Lesner es gedacht. Welch' herrliche Luft von tausend kräftigen Wohlgerüchen erfüllt, welch' Farbenpiel auf

Stamm, Laub und Nadeln der Bäume, welche Fülle der Blumen, welch' süßer Vogelgesang! Hans Lesner wollte nicht immer vorwärts gehen, er wollte rasten, ruhen und durch die hohen Kieferstämme nach dem tiefblauen Himmel aufschauen, an welchem die zartgefärbten frühen Abendwölken langsam dahinjageten.

Am Fuße der wenigen Buchen, welche den Nadelwald belebten, setzte er sich nieder und ließ seine trunkenen Blicke um sich her schweifen. Ueber ihm in den grünen Zweigen jubelten die Finken, jetzt kam ein Pärchen von oben heruntergeschossen: hüpfend, flatternd kollerten sie dicht vor des Mannes Füßen auf dem Moosteppich übereinander im fröhlichen Spiel, dann flog das eine Vöglein auf, ein leiser Lockruf rief auch das andere, und wieder hob oben in den Zweigen der lustige Gesang von Neuem an. Um den ruhenden Mann her standen schon frühe Blüten des Wachtelweizens und zahllose Anemonen, er nahm eine derselben und betrachtete die zarte rosenrothe Blüthe. Wie ein halbverschämtes liebes Mädchenangeht bog sich der zarte Blütenkelch nieder und bewegte sich leise in der Hand, die ihn geplückt. Wie lange war es wohl her, seit der alte Hans zuletzt in ein liebes Mädchenangeht geichaut hatte? Wann hatten zuletzt klare Mädchenaugen zutraulich zu ihm aufgeschaut? Seine Jugend war dahingegangen in ernstem Fortjagen und Streben, in nie endender Arbeit, jetzt ging sein Haar an, grau zu werden. Ja, allerhand Gedanken kamen über ihn her im grünen Pfingstfest und bewegten sein Herz; die Blumen dufteten, die Vögel sangen, zuletzt schlief der Wandersmann ein; fest und lange schlief er.

Als er dann später das Ziel seiner Wanderung erreicht hatte, glänzten schon die Sterne am Himmel. Jetzt lag das Besitzthum seines Freundes vor ihm, ein bescheidenes Wohnhaus neben guten und solid gebauten Wirtschaftsbauwerken, ein dicht belaubter Garten und in nächster Nähe schon die Hüten des Dorfes, in dessen Mitte die kleine Kirche lag.

Im Hause brannte Licht, ein Hund schlug bei Lesner's Näherkommen an und rasselte mit der Kette, in der geöffneten Thür des Hauses erschien ein breitschulteriger Mann im bequemen, kurzen Hausrock und trat dem Aufkommenden entgegen.

Nach dem ersten prüfenden Blick auf den Fremden lachte er hell auf. „Da ist er wirklich!“ rief er aus, „ja, altes Haus, wandelst Du immer bei Sternenschein?“ Er wartete keine Antwort ab, sondern zog den Freund in's Haus, dort umarmte er ihn fest, stieß die Thür eines großen erleuchteten Zimmers auf und schob den Professor vor sich hinein. „Das ist recht, mein Junge, daß Du gekommen bist“, rief er fröhlich, „war haben Dich die Weiber erst morgen hier erwartet, aber Dein Zimmerchen ist für Deinen Empfang gerüstet, so sage ich: „Sehrlich willkommen!“

Der Professor war vor der stürmisch lauten Redseligkeit seines Wirthes verstimmt, jetzt schüttelte er dessen Hand und die Männer besahen sich genauer und forschten nach Veränderungen im Aussehen seit ihrem letzten Wiedersehen vor etlichen Jahren. „Ich hätte erwartet, Dich älter zu finden“, sagte endlich Werner, „Du hast Dich gut gehalten, trotz Stubenluft und Buchgelehrsamkeit.“

„Und Du siehst prächtig aus“, entgegnete Lesner. „Nicht wahr?“ lachte Werner, „nach harter Arbeit helles Glück — das schmeckt! Ich sage Dir, ich habe ein Weib, so eins gibt's eben nur einmal in der Welt. Weißt Du aber, so vor dem Fest da gibt's ungeheuer viel zu thun, und dann nimm an, wir erwarteten Dich erst morgen, darum ist meine Frau schon müde zur Ruhe gegangen, aber ich schaffe Dir ein Nachtschiff und Du wirst vorlieb nehmen, laß mich nur erst Alles besorgen, und dann schwagen wir.“

Der Professor sah verwundert zu, wie der rundliche Gutsherr unter Gläsern und Tellern hantirte, doch bald öffnete sich die Thür eines Nebenimmers und der Kopf einer jungen Frau spähte herein. „Da sind Sie ja“, klang es freundlich zu dem Gaste hin, „so habe ich doch gleich den richtigen Grund der Bewegung im Hause errathen.“ Eine hübsche, mädchenhaft aussehende Frau trat zu dem Professor und bot ihm die Hand, ein paar muntere Augen schauten ihn an. „Seien Sie uns herzlich willkommen!“ sagte sie und strich halbverlegen über das etwas flüchtig geordnete Haar und den sauberen Morgenanzug, dann nahm sie ihrem Gatten sein neues Amt ab. Das Gespräch bei der verspäteten Abendmahlzeit wollte nicht recht in Gang kommen, der Professor war seinen Wirthin gegenüber etwas verlegen, er empfand die Störung, die sein verspätetes Eintreffen verursachen mußte, und konnte sich zudem auch nur schwer daren finden, daß dieser kräftige, sonnenverbrannte Landmann sein alter Studiengenosse sei, jetzt hatte eines so hübschen jungen Weibes.

Der arme Kerl ist von dem Spaziergange doch furchtbar müde geworden, dachte Werner, als er Lesner's Befangenheit bemerkte, und so drängte er zum Ausbruch und wollte den Gatt in sein Zimmer geleiten. Dieser hatte schon den Griff der Thür in der Hand, als ihm einfiel, daß er ja noch nicht des Kindchens im Hause Erwähnung gethan hatte. — „Das kleine Dörchen schläft wohl schon lange?“ fragte er jetzt.

Die Dame sah ihn etwas verwundert an. „Ja, Dörchen schläft“, sagte sie langsam; Otto Werner aber schlug dem Professor auf die Schulter. „Sieh' Einer den dreisten Burschen“, rief er lachend, „was braucht er meine briefliche Ausdrucksweise hier anzubringen, die kleine Dame wird mit Dir schmollen, mein Junge. Da ist Deine Bude, hinein mit Dir!“

Sehr seltsam kamen dem Professor die ersten Stunden im Pacht-haus zu Wiesenheim vor, er lag lange noch wach, horchte auf das Geräusch, das aus den nahen Ställen tönte, und schlief endlich ein unter dem Gesang einer Nachtigall, der nicht wie sonst, aus dem Käfig im Nachbarhause, sondern aus den Büschen unter seinem Fenster erklang. Am anderen Morgen führten dem Professor die Strahlen der Früh-sonne über das Gesicht und weckten den Schlafenden; es war einhalb Sech's; im Hofe war es schon ganz lebendig, das Federvieh gackerte und die Knechte kehrten die Ställe.

Lesner kleidete sich rasch an und ging hinunter; im kleinen Vor-saal war Alles still, er öffnete eine, zwei Zimmerthüren, Alles war leer, da ging er einen Gang entlang, in welchem von der Hofseite her die Sonne lustig hineinschien. Da sah er auf dem unteren Theil der alt-modisch zweitheiligen Hofthür, deren obere Hälfte zurückgelegt war, ein junges Mädchen sitzen. Ein nicht zu langes dunkelblaues Leinenkleid umschloß ihre kräftige, in jugendlicher Anmuth gereifte Gestalt, an den Füßchen balancirten schwarze Lederstühle, nur von den Fußspitzen noch gehalten, auf dem glattegeheilten blonden Haar glänzte der Sonnenschein und die langen Zöpfe schwenkten munter hin und her. Denn das Fräulein hatte sich aus der Halbthür eine regelrechte Schwinge gemacht und stieß sich an der einen Wand mit den behenden Füßen, an der anderen mit dem runden Arme ab, an welchem der blaue Ärmel auf-gestrichelt war, daß das rothe Fleisch bis über den Ellenbogen zu sehen war.

Hans Lesner hielt sich zurück und schaute auf das hübsche Bild.

„Mein Schatz ist ein Reiter, Ein Reiter muß er sein, Das Roß ist dem Reiter, Der Reiter ist mein! Zwivallera, juwial —“

Das Mädchen verstimmt, die großen blauen Augen sahen einen Augenblick ganz entsetzt auf den Fremden, dann sprang sie von ihrem Eise herab und sente halb verlegen, halb lachend den Kopf. Langsam trat Lesner näher, das Mädchen hob den gesenkten Kopf, sie begegnete seinen Blicken und erröthete, sie erröthete es ja, daß

der Herr hier der fremde Professor sein müßte, der gestern Abend ein-getroffen, daß er aber augenscheinlich gar nicht wußte, wer sie sei und wie er sie anreden soll.

„Ich bin Dora Hellwig“, sagte sie freimüthig und verbeugte sich etwas. Lesner erwiderte den Gruß. „Ich bin hier bei meiner Schwester, mein Schwager hat mich für den Sommer eingeladen, weil ich im Januar nicht zu Lina's Hochzeit kommen konnte“, fuhr das Mädchen erklärend fort; sie lächelte wieder: „Ich dachte nicht, daß Sie nach Ihrer Reise so früh heute aufstehen würden, Herr Professor, sonst — man wird ein Bißchen wild so auf dem Lande.“ Sie schweig und ver-suchte, die heraufgehobenen Ärmel über die vollen Ärmchen zu ziehen.

Lesner lachte, daß Mädchen lachte auch, sie sahen sich in harm-loser Freude in die Augen. Der Professor fuhr heimlich in seine Rock-tasche und lachte um so mehr. „Soll ich Ihnen sagen, warum ich so heiter bin?“ fragte er dann. Dörchen nickte. „Ich habe dem kleinen Dörchen, dessen Werner in seinem Schreiben erwähnte, etwas mit-gebracht. Wie ich es fertig gebracht habe, mir besagtes Dörchen schon als ein erstes kleines Töchterchen des Hauses vorzustellen, weiß ich jetzt selbst nicht, aber“ — er nestelte an seiner Tasche — „hier ist Dörchens Spielzeug.“ Er zog den gestrickten Türken hervor, die blauen Pumpy-hosen, die rothe Jacke und der weiße Turban glänzte im Sonnenschein; der Professor hielt ihn dem Mädchen hin. „Das war für Dörchen bestimmt“, sagte er.

Dörchen nahm das Ungeheuer. „O, wie ist er lieb“, rief sie erfreut, „darf ich ihn wirklich behalten? Es sind so viele Kinder im Dorfe, die haben so etwas noch nie gesehen, der alte Muselmänn soll eine Quelle des Spases für meine Strichschule werden.“ Sie hielt dem Professor die kleine Hand hin. „Ich bedanke mich auch“, sagte sie, und ihre blauen Augen sahen ihn herzlich an. „Geben Sie meine Schwester schon gesehen?“ fragte sie dann, „und haben Sie denn schon Frühstück bekommen?“

„Man wird mich wohl zur Zeit rufen, lassen Sie mich noch ein wenig hier verweilen“, bat er, „es ist für einen Städter ein fesselnder Anblick hier, Hof und Garten im Sonnenschein.“

„Ja, es ist auch gerade in diesem Jahr so schön“, sagte Dora, „und morgen ist Pfingstfest.“ Sie hob das junge Gesicht zu dem licht-blauen Himmel auf, frische Luft glänzte auf ihren Zügen, ihr Blick streifte auf den nahen Hof. „Da kommt ja Heinz!“ rief sie freudig und ging einem kleinen barfüßigen Jungen entgegen, der sich ihr zutraulich näherte.

Dora nahm von einer Bank am Hause ein weißes Bündel. „Siehst Du, Heinz“, sagte sie, „da sind die versprochenen Festtuchen, siehst Du, lieber, dummer Junge, daß es nun doch welche für Euch gibt, wenn auch dabei die Mutter krank ist.“ Sie löste einen Zipfel des Tuches und ließ den Jungen in das Bündel hineinschielten. „Aber die Hände!“ rief sie dann. „Heinz, pfui, die garstigen Finger, dabei gehst Du aber gleich an's Wasser und wäschst sie rein, und sage der Schwester Kathrin, sie solle Dich tüchtig durchbläuen, wenn Du das Wäuschen vergißt.“ Sie sah dem bei aller Freude jetzt beschämt davon-trabenden Jungen nach. „Seine Mutter ist so lange krank“, sagte sie dann zu Lesner, wie zur Entschuldigung des kleinen Geckhölzchen.

Sie gingen zusammen hinein, im Zimmer fanden sie schon die junge Hausfrau und gleich darauf kam Werner vom Hofe herein; da gab es viel Gelächter wegen der Angelegenheit mit dem gestrickten Muselmänn, über den Dörchen ganz glücklich war. „Ich will ihn nach-arbeiten“, rief sie immer wieder, „paß auf, Lina, zu Weihnachten hat jedes Kind seinen Türken.“

Wenn der Professor ihr kindliches Lächeln hörte, wenn er die ziellichen Bewegungen, gleich denen eines spielenden Käzchens sah, dann lagte er sich, sie ist ein Kind, und dann, wenn er wieder ihre klaren Augen so verständig und aufmerksam den Gesprächen der Männer folgen sah, dann wußte er, daß das heitere Kind ein frisches, gut ge-schultes Verstandniß auch für ernste Dinge haben müsse.

Werner erhob sich zuerst, er blickte etwas unruhig zu seinem Gaste hin. „Ich muß nun in's nächste Dorf zur Versammlung“, sagte er, „der Weg dahin ist zu Pferde nicht weit, aber was sollst Du dort zwei bis drei Stunden machen, während ich mich mit den Leuten dort wegen unserer Wegeverbesserungen herumärgere?“

„Ich bleibe lieber zurück“, meinte Lesner.

Werner sah etwas verlegen zu seiner Frau hinüber. „Es ist nur, weil Lina heute noch so viel zu thun hat“, sagte er langsam; „wir Landleute sind immer ein Vierteljahrhundert hinter der Civilisation zurück, ich habe gedacht: mit Briefen kommen und dem Entschluß und der Herreise kann er vor heute Nachmittag nicht hier eingetroffen sein, aber bei Euch geht eben Alles mit Dampf. Ich habe mich so großartig auf Dein Kommen gefreut, und nun wirst Du denken, Du —“

Lesner klopfte ihm auf die Schulter. „Nichts davon“, sagte er, „je freier wir uns zu einander stellen, je mehr spricht das für die gute Art unserer Zusammengehörigkeit.“

„Soll Dir“, sagte Werner, „am Ende Dörchen —“ Der Professor nickte dem ihm freundlich zugewendeten Gesichtchen der jungen Dame zu. „Wollen wir einen Gang durch's Dorf und in den Wald machen?“ fragte er erheitert.

Eine Stunde später, als Werner wohl schon im Kreise der Dorf-weisen redete, und Frau Lina, für alle Augenwelt unnahbar, in Küche und Keller herrschte, da machte sich Hans Lesner mit seiner jungen Begleiterin auf den Weg. Die kleine Schönheit hatte nicht zu viel an ihrem Anzuge zu ordnen gefunden, lange Fellehandschuhe und ein breit-rändiger Strohhut, das war ihr ganzer Promenadenanzug.

Nach einigen vergeblichen Protesten von Seiten Dörchen's hatte sich Lesner eines Theiles der verschiedenen Päckchen, Körbe und Säcken bemächtigt, mit denen das Mädchen ihre Wanderung antrat; es mußten noch manche Liebesgaben zum Fest in verschiedenen Hüten getragen werden, das hatte Dörchen ihrem gelehrten Begleiter anvertraut und sie hatte mit ihm zutraulich berathen, wie die Reihenfolge der Besuche sein sollte, um die unbekanntesten Päckchen zuerst loswerden zu können; dem ältesten Gelehrten war es, als ob er halb im Traume wandelte, da er so beladen durch die staubigen Dorfstraßen ging und das frische Mädchen so herzlich mit ihm plauderte.

Denn Dörchen kannte ihn ja so gut, gestand sie ihm, Schwager Otto spräche ja allezeit mit so viel Liebe von ihm, ja, sie wußte von manchem Jugenderlebnis der beiden Männer zu berichten, aus guten und bösen Tagen, und immer wieder sprach sie davon, wie Alle in Wiesenheim gewünscht hätten, die abgezeichnete Einladung möchte angenommen werden. „Und was für ein Bild machten Sie sich wohl von dem erwarteten Besuch?“ fragte Lesner.

Dörchen sah ihn von der Seite an. „Aber heraus mit voller Wahrheit“, mahnte der Professor.

Dörchen lächelte verlegen. „Ich dachte an meine früheren Lehrer und erwartete, daß Sie eine Brille tragen würden“, sagte sie ausweichend.

„So, lieben Sie denn die Brillen?“ fragte Lesner, um nur etwas zu sagen, denn er war, trotz aller Gelehrsamkeit, doch Mensch genug, um zu fühlen, daß das Mädchen ihn sich häßlicher und ärger vorgestellt hatte, als er ihr jetzt vorkam, und er freute sich dessen.

„Das ist nur gut“, meinte der Professor. Sie schritten schweigend weiter. Nach und nach wurden die verschiedenen Päckchen abgegeben, manch' dankbare Frau folgte mit thränenden Augen der jungen Wohl-thäterin bis auf die Straße und winkte Gottes Segen auf ihr Haupt.

„Sie haben eine offene Hand“, sagte Lefner warm, als die Geschenke alle verteilt waren und die Weiden nun frei dem Walde zuströmten.

„Das danke ich meiner Schwester, sie weiß, wie es mich jetzt beglückt, Noth zu lindern oder ein Stückchen glänzenden Ueberflusses in den dürftigen Haushalt der sparlichen Arbeiter fließen zu lassen, die ihn so selten kennen lernen und ihn doch so sehr verdienen. Sie glauben nicht, wie gut meine Schwester ist, sie gibt so gern, aber sie hat mich auch gelehrt, durch kleine Entbehrungen und Einschränkungen an meiner eigenen Person zu erfahren, wie durch Wohlthun jedes Opfer an verlohnt wird.“

„Was müssen Sie denn entbehren?“ fragte Lefner. Das Mädchen senkte den Kopf, sie wurde roth und kämpfte ein Weilschen mit sich, dann sagte sie freimüthig: „Den Zucker, und an manchen Tagen die Butter zum Brote.“

Lefner nickte schweigend, ihm war zu Muth, als ob er noch einmal die alten Kindermärchen lese, die ihn in seiner frühen Jugend stets zu Thränen gerührt hatten. O wie weit lag seine Jugend hinter ihm! Vom Walde kamen dem Paare viele Kinder und alte Mütterchen mit frischen Birken- und Buchenzweigen entgegen. „Pflingstmaien ist das“, belehrte Dorchen den Professor.

„Aber treiben es die Leute nicht zu arg im Walde?“ meinte Lefner, als zwei erwachsene kräftige Burschen ganze schlanke Birkenbäume vorbeischleppten, stattliche Bäumchen, deren untere Zweige abgehauen waren, so daß nur die Krone noch ihren grünen Blätterkranz behalten hatte, „das sind doch keine Reiser mehr zum Schmucl der Zimmer.“

Dorchen sah ihn lachend an. „Das sind ja Maibaume“, sagte sie lustig.

„Wozu dienen sie denn?“ „Gi nun, die Burschen tragen sie jetzt wohl heim, aber morgen vor Tagesanbruch steht jeder Baum vor dem Hause, in welchem der Schatz eines jeden Burschen wohnt, das ist eine große Aufmerksamkeit gegen die Mädchen.“

„Und was folgt dann darauf?“ fragte Lefner.

Das Mädchen lachte wieder. „O“, sagte sie, „der Bursche hat dann das Recht, an den Feiertagen nur mit dem Mädchen, vor dessen Thür er den Baum gepflanzt hat, zu tanzen und sie in's Freie führen zu dürfen, vorausgesetzt, daß das Mädchen ihm zu erkennen gibt, daß sie errathen hat, von wem der Maibaum kommt, und daß sie es gern sieht.“

„Und was folgt dann weiter darauf?“

Dorchen legte den Kopf auf die Seite und sah den Professor forschend an; jupperte er sie wohl ein Wischen? Nein, er sah sehr gültig, aber doch ernst aus, vielleicht sogar ein wenig traurig. Was er nur für hübsche Augen hatte und einen so schön geschnittenen Mund, als sollte er nur Gutes und Kluges sprechen. So blickte sie von ihm weg und sagte einfach: „Gewöhnlich gibt es dann bald Hochzeit.“ Sie wollte ernst bleiben, aber sie mußte lachen und Hans Lefner lachte auch, und wie verabredet, gingen sie an, zu laufen, der Wald lag nahe vor ihnen, sie ließen eine Strecke hinein, dann hielt Dorchen an einer mächtigen Buche an, lehnte sich einen Augenblick an den Stamm und setzte sich dann auf das Moos am Boden nieder. „Ach wie dumm“, sagte sie, „so zu laufen.“ Und dann lachte sie wieder, zog den Handschuh ab und patzte mit den weißen Fingerringen in das dicke Moos.

Hans Lefner nahm seinen Hut ab, warf ihn in die Höhe und fing ihn wieder auf; darauf ließ er sich auf den Waldboden nieder, gab seinem Hut einen tüchtigen Pfack und warf ihn von sich, dann jupperte er Moospflänzchen aus, betrachtete sie und fing an, sie mit gelehrten Namen zu benennen und dann von verschiedenen Moosarten zu erzählen. Es war ganz hübsch, ihm so zuzuhören, er sprach von Gebirgsmoosen und von der Alpenwelt, wie auch von den seltenen Früchten fremder Zonen.

„Ach, wie gelehrt sind oft die Männer“, sagte Dorchen nachdenklich, „und wir Mädchen wissen gar nicht viel.“

„Aber doch von dem Maibaume, das haben sie doch gewußt und ich nicht“, sprach Lefner.

Dorchen nickte nur — was sollte sie auch sagen?

„Ist's auch sicher mit der Hochzeit, die darauf folgt?“ forschte der Professor weiter und sah dem schönen Mädchen scharf in die Augen, „kommt es nicht oft vor, daß alle Jahr ein anderer Mensch den Maibaum aufstellt!“

Dorchen schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte sie nachdenklich, „das Mädchen, welches einen Maibaum bekommt, das weiß wohl gut Bescheid, und läßt sie den Baum stehen, so weiß der Bursche, daß er gern gesehen ist; ein Maibaum, der von einer Hand gepflanzt ist, die dem Mädchen nicht gefällt, den läßt sie kurzweg umschlagen, wenn sie es nicht gar selbst thut.“

„So, so“, sagte der Professor nachdenklich; er nahm seinen Hut und betrachtete ihn — er hatte ihm vorhin doch einen ordentlichen Knick beigebracht. „Der arme Hut“, sagte er, „so geht's, wenn man zu lustig ist.“

„Wir wollen ihn verjieren“, tröstete Dorchen und zog einen Garnknäuel aus der Tasche, „ich würde einen netten Kranz, wir wollen Blumen dazu holen.“

Sie holten Blumen und zartes Laub, der Kranz war bald gewunden; bewundert hatte Hans Lefner den eifrigen Fingern zugeschaut, denen er nicht schnell genug die Blumen zureichen konnte. Als Dorchen ihm den Hut zurückgab, hielt er als Dank murrend die kleine Hand fest und küßte sie.

Leise entzog ihm das Mädchen die schlanken Finger; einen Augenblick hielt sie dann die gefalteten Hände mit den letzten Anemonen im Schooß. Hans Lefner sah die geknickten Kelche der zarten Blüten in ihren Händen leise zittern, er sah auf das verlegen erröthende, liebliche Mädchen Gesicht, welches sich von ihm abneigte, und er mußte der kleinen Anemone gedenken, die ihn getrieben auf seiner Wanderung das Herz bewegt hatte. „Ja, wir müssen nun wohl heim“, sagte er und stand auf.

Eine kleine Verlegenheitspause war bald überwunden und sie plauderten wieder fröhlich mit einander. Hans Lefner erfuhr auf diesem kurzen Heimweg viel von des lieben Mädchens Vergangenheit, sie erzählte unbefangen und hatte nichts zu verheimlichen, und wieder mußte der Professor an seine alten Kindermärchen denken.

Zu Pachtthaus fanden sie schon den heimgekehrten Werner; er entschuldigte sich nochmals gegen Lefner wegen seiner nothgedrungenen Abwesenheit, doch dieser wollte von keinem Grund zu Entschuldigungen hören. „Ich war prächtig aufgehoben“, sagte er begeistert, und dann, als später die Frauen hinausgegangen waren, fing er an, seine junge Begleiterin zu loben, daß der diese Bächter meinte, Hans Lefner habe die kleine Schwägerin wohl durch eine goldene Brille angeschaut, sie sei zwar ein liebes, aufgewecktes, pfliffiges Mädchen und gewiß auch hübsch und brav und zu allem Guten und Verständigen angeleitet, aber von „zauberhafter Anmuth“ und „holdem Zauber unbewußter Anschuld“ und solchen Anmuth mehr hätte er noch nicht viel an ihr gesehen.

Werner bündelte später alle die begeistertsten Lobreden seines Freundes zusammen und gab sie in lafonischer Kürze weiter an seine Frau, die er in der Vorrathskammer aufsuchte, um ihr in's Ohr zu flüstern: „Du, Lina, der Lefner ist aber riesig in das Dorchen verschossen!“ eine Bemerkung, die die junge Frau sichtlich zu interessiren schien und die dann später während des Mittagessens Veranlassung zu einer ausgiebigen Telegraphie zwischen den jungen Eheleuten wurde, ohne daß jedoch der Professor und Dorchen etwas davon merkten.

Nach Tisch verschwand die beiden Frauen, um die letzte Hand an das Festgebäck für das eigene Haus zu legen; die Männer rauchten

ihre Cigarren und schwasteten, sie hatten sich viel zu erzählen; aber immer, wenn sie noch eben sich in Erinnerungen an vergangene Jugendzeiten ergingen, kam Werner wieder mit einem raschen Sprunge zu seinem Glück der Gegenwart zurück und Lefner ließ sich Alles davon erzählen, wie der rundliche Landmann seine Frauen kennen gelernt hatte und wie ihm dann nach und nach das ganze reiche Glück erblüht sei.

„Lina's Eltern sind so prächtige Menschen“, schloß Werner seinen Bericht, „Du müßtest sie kennen lernen, das Herz würde Dir aufgehen, bei aller feiner Bildung so geraden offenen Sinnes, bei allem soliden Reichthum so einfache Lebensgewohnheiten. Nein, das sind Leute, wie man sie heutzutage gar nicht mehr findet. Und nun, meine Frau erst — das ist ihre würdige Tochter. Wahrhaftig!“

Wie farblos und nüchtern war neben solchen Schilderungen der Bericht vom Ergehen des Professors! Arbeit, liebe Arbeit freilich, und viele Ehren dazu, aber einjames Leben eines Junggefellens und in dem Herzen verborgene Sehnsucht nach Etwas, was noch fehlte, was eben schöner, beglückender sein würde, als Arbeit und Ehren.

„Du mußt heiraten!“ drängte Werner mahnend.

„Ich bin ein still gewordener Junggefelte“, klagte Lefner.

„So gib Dir einen Stoß, thu' die Augen auf, empfinde jung und frisch.“

„Mein Haar fängt wirklich an, grau zu werden“, sagte Lefner gedankenvoll.

„Anfinn, man sieht Dir kaum Deine 36 Jahre an“, eiferte Werner, „Du bist ein eleganter, hübscher Gejell; was hatte ich wohl mit meiner so sehr in's Breite gegangenen Persönlichkeit für Aussichten bei den Weibern, und nun — gerade die Beste, die Beste hat mich genommen und sagt mir alle Tage zehnmal, daß sie darüber glücklich ist. Fühle erst, daß Du ein Weib theuer ist, laß sie selbst das merken, und Du wirst sehen, wie die Leidenschaft in Dir, wenn sie eben von der rechten Art ist, Dich verschönt und verjüngt.“

Die Thür des Zimmers wurde vorichtig geöffnet, Frau Lina mit sehr rothen Wädschen schaute hinein. „Bitte, lieber Otto, komm' doch einmal und sieh' Dir diese Kuchen an“, sagte sie eifrig.

„Kommen Sie nur mit, Herr Professor“, fuhr sie dann fort und setzte schelmisch hinzu: „Sie haben gewiß lange keine frischgebackenen Kuchen gerochen.“

Ja, es war schon wahr, was Frau Lina sagte; seit er als kleiner Junge an seiner Mutter Schürze mit in die Küche getrottet war, hatte Lefner solch' frischen warmen Kuchenduft nicht mehr eingeathmet. Eine freundliche, klare Erinnerung an seiner Mutter lange erlöschene gültige Augen und an ihr zärtliches Lächeln stieg in ihm auf und erfüllte ihn fast mit Ehrfurcht vor dem blühenden Küchenraum, in den er schüchtern hineintrat, um die vielen dort auf dem Tische niedergelegten Kuchen sich anzusehen.

Da stand auch Dorchen, die runden Arme mit Mehl bestäubt, eine große weiße Schürze über dem blauen Leinwandkleidchen, und hielt ihm lachend einen riesigen Kuchenduft entgegen. „Den habe ich ganz allein gemacht“, rief sie stolz und schlug die Augen voll zu ihm auf. Ein heißer, sehnsüchtiger Blick traf den ihren; verwirrt senkten sich die dunklen Wimpern auf die erröthenden Wangen des Mädchens. Was hat er nur für schöne Augen, der Professor, dachte sie, ich denke, daß ich noch nie so schöne Augen im Leben gesehen habe.

Dann galt es später, das Haus zu schmücken. Einen großen Vorrath an grünen Birkenreißern hatten die Dorfjungen heringebracht, die sollten nun schön im Hause vertheilt werden. Frau Lina hatte noch immer mit den Mädchen in der Küche zu schaffen, Werner war auf's Feld gegangen, so rief Dorchen über den Hof hin nach dem Knecht und war ärgerlich, als sie hörte, daß Peter auf dem Felde sei.

„Mann ich nicht helfen, Fräulein Dorchen?“ fragte Lefner bittend.

Dorchen sah zweifelnd an seinem feinen Anzug nieder. „Es geht aber los mit Hammer und Nägeln und die knorrigen Aestchen werden ihren Anzug beschädigen“, sagte sie nachdenklich.

„Ich will vorichtig sein“, versprach der Professor.

So schafften sie zusammen; das Mädchen reichte zu, ordnete an, commandirte: „Nach rechts!“ oder „Mehr nach links!“ und Hans Lefner hämmerte die Zweiglein an und steckte Maiengrün hinter jedes Bild und jeden Spiegel, die Wangen glühten ihm von der ungewohnten Arbeit, es lag ein merkwürdiger Reiz für ihn darin, mit dem schönen Mädchen hier so gemeinam überlegen und ordnen zu können. Auch das Mädchen sah gern zu ihm, sie bewunderte seine schlanke, elegante Gestalt, seinen schönen, charaktervoll geschnittenen Kopf und seine feinen, weißen Hände und dachte, daß ihr Schwager wohl recht habe, wenn er davon gesprochen, welcher ein „prächtiger Gejell“ der gelehrte Professor früher gewesen sei, und sie sagte sich, daß er auch heute noch ein schöner Mann sei und daß auf seiner ruhigen Gesichtszügen eine gültige Würde liege, von welcher ihr dieser Schwager nichts wisse.

Als das Werk beendet war, dankte Dorchen dem Professor für seine Hilfe; sie sah ihn theilnahmenvoll an, als er ihr sagte, daß ihm hierdurch ein Vergnügen wie selten sonst geworden sei.

„Haben Sie denn so wenig Freude im Leben?“ fragte sie zögernd.

„Ich habe meine Arbeit am Schreibtisch und meine Studenten, denen ich Vorlesungen halte, und dann die Senatssitungen und so weiter fort“, sagte Lefner leise, als wenn er von unerquicklichen Dingen berichte.

„Und gute Freunde, nicht?“ fragte Dorchen.

„D ja, auch, aber doch nicht im Hause; da, so bei mir — — ach, da ist es oft sehr einsam.“

Dorchen schweig ein Weilschen, sie drückte den letzten grünen Birkenzweig, den sie noch in den Händen hielt, ein wenig gegen ihr Herz und legte ihre heißen Wangen an die kühlen Blätter. „Ich denke, jeder Mann, welcher nicht bei Mutter oder Schwestern lebt, — oder — — nicht verheiratet ist, lebt immer etwas einsam, aber es mag nicht leicht sein. . .“, sie hielt etwas inne und fuhr dann fort: „Mein Schwager Otto sagt, Sie hätten Ihre Verwandten schon lange alle verloren, — das ist sehr traurig, ja es mag sehr einsam sein.“ Sie sah den Professor mittheilend an. „Ich muß jetzt gehen und Lina behilflich sein“, sagte sie dann rasch und wandte sich ab.

„Schicken Sie mir den Zweig aus Ihrer Hand“, bat Lefner sanft, „ich will ihn für mein Zimmer mitnehmen.“

Dorchen nickte, sie gab ihm den Zweig, blieb einen kurzen Augenblick wie zögernd vor ihm stehen, aber ohne ihn anzusehen, und ging dann hinaus.

Der Professor trug seine Pflingstmaien hinauf in sein Zimmer, er drückte auch sein Gesicht in das zarte Laub und dachte, welcher ein seltsames Pflingstfest er hier erlebe und wie reizend das liebe Mädchen sei, das ihm den Zweig geschenkt. . .

Nachdenklich schritt er dann in seinem Zimmer auf und ab, sein Gesicht war erregt, und zuweilen biß er die weißen Zähne auf die Lippen, dann wieder stand er lächelnd am Fenster und blickte auf die sonnige Landschaft hinaus. Endlich langte er nach seinem Hut; er betrachtete den schon halb verwelkten Kranz, den er heute Vormittag aus dem Walde heimgebracht hatte, legte ihn zur Erfrischung in's Wasser, setzte den Hut auf und schlich leise die Treppe hinab und zum Hause hinaus.

Er ging die Dorfstraße entlang, die Häuser trugen alle grünen Schmuck, an manchem abgelegenen Plätzchen hinter den Scheunen war ein Bursche beschäftigt, einen Maibaum mit bunten Bändern zu zieren. Weiter ging der Professor dem Walde entgegen, die Straße war jetzt einsam, nur ein kräftiger Bursche kam daher und trug eine prächtige, schlanke, junge Birke mit reicher, buschiger Krone und silberglänzendem

Stamm. Mit diesem Burschen hatte Hans Lefner ein heimliches Gespräch. Er redete so eifrig auf den jungen Dorfbewohner ein, als halte er einem Jünger der Wissenschaft einen Vortrag über die socialpolitischen Anschauungen der alten Römer; schließlich zog er seinen Geldbeutel und drückte dem Anderen etwas in die Hand, das schimmerte voll und röhlich, wie gutes deutsches Gold, dann endlich grünte der Bursche einverstanden mit dem vollen pausbäckigen Gesichte und rückte ehrerbietig die Mütze vor dem fremden Kröfus, und es war noch zwischen den Weiden die Rede von „morgen Früh um 4 Uhr.“

Mit beglücktem Gesichte kehrte Lefner zum Dorfe zurück; er suchte dort an den Häusern umher und fand bald den kleinen Laden, in dem er zur hellen Verwunderung der Verkäuferin eine Menge der breitesten Seidenbänder von den schönsten Farben kaufte. Dann ging er nach Hause.

Doch als er später mit seinen Wirthen und Dorchen zusammensaß, da war der Ausdruck von Glück, den er von seinem Spaziergange heimgebracht, von einer Wolke sorgenvollen Bedenkens beschattet; er griff zuweilen vertholen an seine Tasche, wo die Seidenbänder verborgen waren und mit Centnerlast fiel es ihm auf's Herz, ob er nicht doch vielleicht ein zu gewagtes Spiel treibe.

Pflingstmorgen war; noch ehe die Sonne völlig erwacht war, sangen die Vögel in Baum und Zweig lauter, wie sonst, die Luft war lau, doch ein heißer Windhauch wehte durch die Natur, wie ein Bote, der freudige Kunde von Ort zu Ort trug; eine jede Blume im Garten schien förtlicher dem neuen Morgen entgegenzudüften, als an anderen Tagen. Pflingtmorgen war eben da, und das empfindend jubelnd alles Geschaffene.

Dorchen hatte am vorigen Abend noch lange wach gelegen; sie hatte so viel an den einsamen Mann denken müssen, der ihr heute so sonderbar in die Augen geblüht hatte und der ihr so leid that; spät war sie endlich eingeschlafen, und nun hatte das Vogelgezwitscher sie früh aufgeweckt. Ja, der frühe Gesang der Finken und dann wohl auch noch ein anderes seltsames Geräusch vor ihren Fenstern, ein merkwürdiges Klatschen, ein Flattern.

Eine Zeit lang lag das Mädchen mit offenen Augen und horchte dem wunderbaren Getöse; dann sprang sie auf und ging an's Fenster, sie sah hinaus durch einen Spalt im Fensterladen und drückte dann rasch die Hände gegen ihr laut pochendes Herz.

Da stand, wenige Schritte nur von ihrem Fenster entfernt, ein schlanker Maibaum; stolz streckte er die zierliche Krone gegen den sanft gerötheten Morgenhimmel, und eine Menge hellfarbiger Seidenbänder wurde von dem sanften Winde in reizendem Spiel gehoben und geschaukelt. Ein helles Roth fluthete über Dorchen's Gesicht, sie deckte ihre Hände darüber und lautete leise, und wieder horchte sie auf das Klüstern und Klatschen von Blatt und Band; dann lief sie zu ihrem Bette zurück, warf sich davor nieder und verbergte weinend ihr Gesicht in den Decken.

Und wie horchte sie, ob sie Stimme oder Tritte draußen hören könnte; und als Alles still blieb, da fing sie an, in Hast sich anzukleiden; einen Augenblick überlegte sie, ob sie das schlichte Kleid von geltem oder schon das für den heutigen Tag bestimmte Festgewand anziehen sollte, dann wählte sie das Letztere, und endlich schlich sie hinaus, in ihrem weißen Kleide so schön, so thaurfrisch, wie der junge Pflingtmorgen selbst.

Vor dem Hause war's still, die Strahlen der Sonne erleuchteten die Gipfel der Bäume und nur die Vögel sangen in vielstimmigem Chor. Zaghaft blieb das Mädchen in der Thür stehen und blickte sinnend auf den geschmückten Maibaum; sie wußte selbst nicht, wie schön sie aussah.

Aber Lefner wußte es, und sein Herz klopfte gewaltig, als er von seinem Versteck aus das Mädchen betrachtete.

Jetzt aber sah er sie, wie von einem plötzlichen Entschlusse getrieben, mit heftigen Schritten auf den Maibaum zuweilen; mit beiden Händen griff sie an den schlanken Stamm, und Lefner konnte sehen, wie sich schon der ganze Baum unter ihren kräftigen Händen neigte. — So läßt das Mädchen den Maibaum umwerfen, wenn sie es nicht gar selbst thut, so hatte Dora ihn gestern berichtet, — sollte jetzt vor seinen Augen — —?

Entsetzt sprang er aus seinem Versteck: „O bitte, lassen Sie ihn stehen!“ bat er flehend.

Dorchen wandte erschrocken den Kopf gegen ihn.

„Ach Sie sind es“, sagte sie gepreßt und hielt den Baum mit beiden Händen fest; ihre Augen senkten sich und sie erröthete.

„Lassen Sie den Baum stehen, Fräulein Dorchen, seien Sie nicht so hart!“ bat der Professor dringend, und sein Gesicht wurde bleich.

Dorchen sah ihn schelmlich an. „Ich will ihn wohl stehen lassen“, sagte sie langsam, „aber er selbst will ja gehen; sehen Sie nicht, er will da nach einer Seite umfallen.“

Lefner athmete froh auf, er legte auch seine Hand an den wankenden Baum. „Ja ich habe ihn wohl schlecht eingesezt“, klagte er reumüthig.

„Haben Sie es gethan, wirklich?“ fragte Dorchen und reichte dem Verlegenen die Hand, „o, ich danke Ihnen.“

„Ich habe es nicht gut gemacht, ich habe es ungehickt angefangen“, sagte der Professor.

„D, man braucht nicht Alles zu verstehen“, tröstete Dorchen, „wir machen ihn wieder fest.“

„Soll er stehen bleiben, Fräulein Dorchen“, fragte Lefner und sah dem Mädchen kühner in's Gesicht.

„Gewiß, das soll er“, lachte Dorchen, „aber wir können ihn doch nicht hier immer halten.“

„Aber wenn er stehen bleiben darf“, sagte der Professor lächelnd, „dann — tanzen wir heute und morgen zusammen.“

Das Mädchen bog den Kopf etwas zur Seite und schwieg, die kleinen Hände hielten noch immer den Baum umschlossen und Hans Lefner's Hände lagen daneben.

„Ich kann tanzen, Fräulein Dorchen“, sagte der Professor leiser, „ich habe immer ganz gut getanzt, ich glaube gewiß, ich kann auch jung sein, wollen Sie meine Tänzerin sein?“

Sie flüsterte leise: „Ja!“ Er sah sie mit leuchtenden Augen an; da stand sie vor ihm. Gesicht gegen Gesicht, ganz so nahe hatte er sie noch nie ansehen dürfen, er sah die lichten Wöckchen hinter den kleinen roßiger Ohren, und den sanften Mund, er sah, wie lieblich und jung sie war, und er — o vermessene Gedanken!

Um sie her wehte der Wind die flatternden, bunten Bänder, sie standen und wagten sich nicht anzusehen und hielten die wankende Birke in ihren Händen.

„Dorchen“, sagte endlich Lefner mit etwas unsicherer Stimme, „wie war es doch, was Sie mir von dem Maibaum erzählten? Wenn er also stehen bleiben darf, dann führt der Bursche sein Mädchen zum Tanz, und sie ist sein allein während der frohen Festtage, war es nicht so? Und was sagten Sie doch, was dann folgt?“

Wieder hörte man nur das Klatschen der Bänder und das Jubeln der Vögel ringsumher.

„Eine Hochzeit sollte folgen, nicht, Fräulein Dorchen? so sagten Sie doch gestern?“

Das Mädchen sah, wie die Hände des Mannes zitterten, sie erhob schüchtern den Blick zu seinem Gesichte und bemerkte, wie es vor tiefer Bewegung erblüht und verstört war, leise wollte sie ihre Hände von dem weißen Stämmchen lösen, doch Lefner's Hände legten sich auf die ihren und hielten sie mit lauemem Druck gefangen.

„Dorchen, ach, Sie wissen nicht, wie unendlich lieb ich Sie habe“, jagte der Professor aus voller Seele.

Das und ein p  
„Du  
zürnen, dar  
Die  
darin, was  
einjam gen  
in den Zel  
anderen D  
Glück, von  
groß, von  
umzuhaue  
machen; n  
Dorchen, a  
muße über  
kommt, un  
ich wartet  
Hans  
Athemzüge  
mein Glück  
Neu  
ein wenig  
Hand. Da  
hübsche M  
dann küßte  
Glückes.

„Pfl  
Erge  
seinem dum  
Zubel und  
„hilf uns  
Peter  
sobald nicht  
„Der freund  
er nur lei  
Bäumchen,  
mit seinen  
die V  
dort haben  
nun, daß je  
bleiben wol

Bis  
Strümpfe.  
Niese verth  
Düsen hoch  
Ende. Ma  
boren, gelat  
tricot's zu  
Club der  
mit allen  
beim Ballo  
Schule für  
tricot's, wol  
gehakte Sch  
Aber was n  
durch die  
hängern des

Frühj  
G  
Ein G  
Mtr. 3  
complete  
Anzug  
und Gile  
falte  
Ein Cou  
sowie Lib  
z. z. ver

Sieg  
Die Vort  
obiger Zitr

Für  
Damen  
unent  
behrlich!

kan  
Lah  
N  
weld  
noch

Zu haben in allen Apotheken.

Pr  
Tieg  
Seif

Zab  
Per  
send  
K.  
Zu h

Fälscher  
werden  
gerichtl.  
verfolgt.

Das Mädchen legte die Stirn an den Stamm des Bäumchens, und ein paar helle Thränen tropfen fielen schillernd von ihren Wangen.

„Dorchen, sagen Sie mir ein gutes Wort, daß Sie mir nicht jümen, daß Sie es vielleicht verstehen können, wie ich — ich alter —“

Die blauen Augen sahen zu ihm einen Augenblick auf, es lag etwas darin, was Hans Lesner ermutigte, weiter zu sprechen. „Ich bin sehr einsam gewesen, aber gewiß mein Herz ist nicht stumpf und kühl geworden in den Jahren; die ewig leise darin flüsternde Sehnsucht nach einem anderen Dasein, nach einem neuen Glück, — ach Dorchen, dieses Glück, von dem ich in einsamen Stunden träumte, es erschien mir so groß und so heilig, daß ich nicht wagte, kalt und berechnend danach mich umzusehen und es aufzusuchen, wie die Menschen um mich her es machten; wohl dachte ich an Liebe und an — an ein Weib für mich, Dorchen, aber ich wußte, die Ahnung, die Gewißheit solchen Glückes müßte über mich kommen von außen her, so wie das Glück den Menschen kommt, unerwartet, berauschend, überwältigend. So also suchte ich nicht, ich wartete.“

Hans Lesner schweig ein Weilschen, und Dorchen hörte die tiefen Athemzüge seiner Brust. „Dorchen, ich liebe Sie, sagen Sie mir, daß mein Glück gekommen ist.“

Neue Thränen perlten nieder, und dann wurde das Köpfchen leise ein wenig gehoben, und die weiße Stirn legte sich auf des Mannes Hand. Da hob Lesner die andere Hand und fuhr zärtlich über das hübsche Köpfchen, und sein Herz zitterte vor großer Freude. — Und dann küßten sie sich, herzlich, innig, im Vollbewußtsein tiefen, wahren Glückes.

„Pich! pich!“ nistete es hinter ihnen.

Erstrocken sahen sie auf, da stand Peter, der Knecht und sah mit seinem dummen Gesicht schlaun zu ihnen hinüber. Ein heller Strahl von Jubel und Freude fuhr über Dorchen's Gesicht. „Kommt, Peter“, rief sie, „hilf uns, der Maibaum will ja umfallen.“

Peter kam langsam näher, er war ein Pifficus, ihn nahm sobald nichts Wunder. Er hatte schon gestern zum Milchmädchen gesagt: „Der fremde Herr macht Augen zu unserm Fräulein.“ — Jetzt rückte er nur leise an der Mütze, rüttelte ein wenig an dem wankenden Bäumchen, murmelte etwas von „Stadtherren“ und machte sich daran, mit seinen breiten Füßen das Erdreich um den Baum festzutampfen.

Die Beiden aber, deren Hände nun frei waren, liefen in's Haus, dort sahen sie sich glücklich in die Augen und Hans Lesner wußte es nun, daß sein neues Glück gekommen sei und daß es immer bei ihm bleiben wollte.

**Die Erfinderin der Tricots.**

Bis zur französischen Revolution gab es kein Tricot, sondern nur Strümpfe, welche bis zum Knie reichten, woran sich dann — tanzen die Mäse verhielte — Beinkleider aus dichtem Stoff schloßen. Diefem höchst bedauerlichen Zustand machte eine schöne Tänzerin ein Ende. Marie Olympia Aubry de Gouges, 1755 zu Montauban geboren, gelang es, die strengen Sittenrichter von der Schönheit des Volltricot's zu überzeugen; ja, sie ging so weit, einen weiblichen Club — den Club der Tricotisten — zu gründen, welcher es sich zur Aufgabe stellte, mit allen Mitteln die Einführung der fleischfarbenen, seidnen Tricots beim Ballet zu erwirken. Die schöne Olympia errichtete sogar eine Schule für junge Mädchen, in welcher die seidnen Wein- und Hüfttricot's, welche bis zur Taille reichten und hier miteinander durch eingeklebte Schmie, die durch Dehen liefen, verbunden wurden, angefertigt. Aber was nützte die Anfertigung, wenn das Tragen des Tricot's strengstens durch die Agitation der Prinzessin Nohan verboten war. Zu den Anhängern des Seidentricot's und Anbetern der schönen Olympia gehörte

der Gatte der frommen Prinzessin. Der Prinz machte es sich zur Pflicht, die Wunden, die seine fromme Gattin durch ihre Agitation der Tänzerin Olympia schlug, durch Aufmerksamkeit und Geschenke zu heilen.

Eines Tages sah Olympia bei dem berühmten Pariser Juwelier Briffard ein wundervolles Kreuz aus Brillanten und Saphiren zusammengeleitet. Als der Prinz Nachmittags die schöne Olympia besuchte, sprach sie den Wunsch aus, das Kreuz zu besitzen. Natürlich eilte der Prinz sofort zu Briffard, dessen Kunde er ja war, um den Wunsch seiner angebeteten Olympia zu erfüllen. „Unmöglich!“ sagte der Juwelier, „das Kreuz ist so gut als verkauft. Dasselbe ist für den Papst bestimmt, um es diesem am Jahrestage seiner Inthronisation als Geschenk zu überreichen.“ „Wer will es überreichen?“ „Nun“, entgegnete der Juwelier lächelnd, „es ist zwar in meinem Laden sonst nicht Brauch, die Käufer zu nennen, aber in diesem Falle kann ich wohl eine Ausnahme machen — es ist Ihre Gemahlin — die Frau Prinzessin Nohan!“

„Meine Frau!“ rief der Prinz erstaunt. „Hm, fatal“, murmelte er dann, „und ich versprach auf mein Wort der Olympia den Schmuck!“ Dann sich an den Juwelier wendend, sagte er: „Sagen Sie, haben Sie nicht ein Duplicat dieses Kreuzes — oder können Sie nicht meiner Frau für den Papst ein anderes Kreuz anbieten?“

„Leider nein; aber“ — der Juwelier stockte.

„Aber — es gibt also ein Aber bei diesem Kauf.“

„Ja. Die Prinzessin wollte das Kreuz kaufen, allein als ich den Preis von dreißigtausend Francs nannte, fand die gnädigste Prinzessin und die Gräfin Chataubriant, welche sie begleitete, den Preis zu hoch und entfernte sich mit den Worten: sie werde mit den anderen Damen des Comités, welche das Geschenk ebenfalls überreichen wollten, Rücksprache nehmen und wiederkommen.“

„Nun also, mein theurer Briffard, dann ist ja das Kreuz noch nicht verkauft. Packen Sie es ein und senden Sie dasselbe sofort an Olympia Aubry.“

„Ah, die schöne Tänzerin!“

„Ganz richtig, mein lieber Briffard“, bestätigte der Prinz wohlgeleunt. „Und wenn meine Frau und die Damen nach dem Kreuze fragen sollten, so verheißt es sich von selbst, daß Sie strengste Discretion beobachten. Nennen Sie meinethwegen — Olympia Aubry als — Käuferin des Schmuckes.“

„Sehr wohl“, entgegnete lächelnd Meister Briffard. „Ich garantire die strengste Discretion — ist übrigens Ehrensache meiner Firma. Gern hätte ich auch das Kreuz der Prinzessin verkauft.“

„Warum ist meine Frau — so sparjam? — Sie sehen, mein lieber Briffard, daß ich es nicht bin. Bringen Sie nur sofort das Kreuz an Olympia Aubry.“ — Noch am selben Tage fuhr die Prinzessin bei Meister Briffard vor, um das Kreuz zu kaufen. Sie erschrak, als sie es nicht mehr im Schaufenster sah, glaubte indeß, daß es der Juwelier, um es für sie aufzubewahren, den Blicken der Vorübergehenden entzogen.

„Ich bin tief unglücklich, gnädigste Prinzessin, daß meine Frau das Kreuz während meiner Abwesenheit an die Tänzerin Olympia Aubry verkaufte!“ sagte er der Prinzessin.

Der Name der Käuferin wirkte wie ein Blitz auf die Damen. „Unmöglich!“ Meister Briffard; wir müssen das Kreuz haben. Wir haben bereits zum Erzbischof, der es selbst in unserem Namen Seiner Heiligkeit überreichen will, davon gesprochen — es beschrieb — und der Erzbischof reist in zwei Tagen nach Rom. Sie müssen das Kreuz von der Tänzerin holen.“

„Ich glaube nicht, daß diese es mir wieder überlassen wird“, entgegnete Briffard devot.

„Aber wenn Sie ihr den Zweck mittheilen — ihr sagen, daß es ein Geschenk für Se. Heiligkeit den Papst sei.“

„So wird sie es mir nicht glauben. Aber wenn vielleicht die Frau Prinzessin selbst...“

„Wo denken Sie hin... ich... zu einer... Tänzerin.“

Nach langer Berathung im Palais der Prinzessin fuhren trotzdem die drei Damen des Comités zur Tänzerin Olympia Aubry. Die Conversation war sehr kurz. „Sie sind in den Besitz eines Kreuzes gelangt, das wir von Meister Briffard zu kaufen die Absicht hatten. Wollen Sie uns dasselbe ablassen? Es ist ein Geschenk für Se. Heiligkeit den Papst. — Wenn Sie uns das Kreuz überlassen, so sind Sie auch des Ablasses und des Segens des Papstes, den wir sicher erhalten, theilhaft.“

„Er würde mir nichts nützen, Frau Prinzessin“, entgegnete Olympia lächelnd, „denn ich bin — Protestantin. Aber ich will den verehrten Damen in Anbetracht des guten Zweckes das Kreuz gerne überlassen, und zwar ohne Entgelt, nur unter zwei Bedingungen. Die erste fasse ich in einem einzigen Wort zusammen —“

„Und dieses heißt?“

„Schweigen. Ich bitte ferner als zweite Bedingung die Damen, das heutige Ballet „Juno und Ganymed“ zu besuchen.“

„Wir besuchen nie ein Theater — am wenigsten ein — Ballet.“

„Ich weiß es, meine Damen; aber heute müssen Sie schon eine Ausnahme machen, wenn Sie das Kreuz erhalten wollen. Ich werde nun heute zum ersten Mal im Tricot tanzen.“ Die Damen wurden schamroth. Olympia bemerkte es und fuhr lächelnd fort: „Sie werden sich die Ueberzeugung verschaffen, daß das Tricot nicht so lächerlich entsetzlich ist, als die verehrten Damen in Schrift und Rede dies befunden.“

„Und wenn wir das Opfer bringen“ — keuchte die Prinzessin — „und das Theater heute besuchen — was dann?“

„Dann wünsche ich als Lohn für mein Opfer, daß Sie ein einziges Wörtchen mir schenken und künftig schweigen über meine Reform im Balletcothum.“

Es war ein Ereigniß, als die Prinzessin an der Seite ihres Gatten mit den anderen Damen des Comités am Abend in der Loge des Theaters erschien. Olympia erregte Sensation, als sie als Juno, auf Wolken thronend, herabschwebte. Das halb griechische, leichte, auf der einen Seite hochgeschürzte Costüm ließ die herrlichen äppigen Formen, welche ein fleischfarbenedes seidnes Tricot umspannte, heute ganz erkennen. „Herrlich! Herrlich!“ rief entzückt der Prinz, ganz vergehend, daß seine Gattin neben ihm saß. Erstrocken hielt er inne — er erwartete nun, Worte des Tadel's aus dem Munde seiner frommen Frau zu vernahmen. Aber sie sah ihn nur mit einem strafenden Blick an und — schwieg.

Ja, die Prinzessin schwieg auch, als das Publicum erregt über die ungewöhnliche entzückende Tricot-Bekleidung der Aubry in Beifallsstürme ausbrach. Dem Prinzen trat der Angüthweiß heute zum zweiten Male auf die Stirn. Einmal, als seine Frau plötzlich den Wunsch aussprach, das Theater zu besuchen, um das neue — Ballet zu sehen, und nun jetzt wieder, als die Prinzessin sein Auge von der schönen Gestalt Olympia's im Tricot wendete und — schwieg. Am Zwischenact entfernte sich der Prinz auf einen Moment, um einen Freund in der Nachbarloge aufzusuchen. Kaum hatte der Prinz die Loge verlassen, als die Schwester Olympia's an der Thür der Loge klopfte und nach ihrem Eintreten der Prinzessin das Crui mit dem Kreuz und einem Bilet überreichte. Die Prinzessin erbrach es rasch und las: „Indem ich Ihnen das Geschenk für Se. Heiligkeit überreiche, gebe ich mich der Hoffnung hin, der Frau Prinzessin heute keinen trüben Augenblick bereitet zu haben.“ Der Prinz trat in dem Augenblick in die Loge, als seine Frau das Bilet zusammenfaltete und zu den Damen sagte: „Diese Aubry ist doch eine charmante Person!“ Der Prinz glaubte, zu träumen. Als er aber am nächsten Tage endlich von Olympia und seiner Frau den Zusammenhang erfuhr, sagte er für sich: „Diese Olympia ist ein Satanskind — sie hat mich in den Augen Sr. Heiligkeit zum frommen Mann gemacht. Freilich kostet mich diese Frömmigkeit dreißigtausend Francs — aber Tricots sind und bleiben eine herrliche Erfindung.“

A. Op.

**Frühjahrs- und Sommer-Saison 1900.**

**Gute Brüner Stoffe**

|                    |                      |        |
|--------------------|----------------------|--------|
| Ein Coupon         | fl. 2.75, 3.70, 4.80 | echter |
| Mir. 3.10 lang,    | von guter            |        |
| completen Herren-  | fl. 6.— und 6.90 von | Schaf- |
| Anzug (Hof, Hoje   | besserer             |        |
| und Gilet) gebend, | fl. 7.75 von feiner  | wolle. |
| koftet nur         | fl. 8.65 von feiner  |        |
|                    | fl. 10.— von hoch-   |        |
|                    | feiner               |        |

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—, sowie Ueberzieherstoffe, Dourenstoffen, feinste Kammgarne etc. etc. verwendet zu Fabrikpreisen die als reell und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

**Siegel-Imhof in Brünn.**

Muster gratis und franco.

Mustergetreue Lieferung garantiert.

Die Vorteile der Privatkaufkraft, Stoffe direct bei obiger Firma am Fabrikort zu bestellen, sind bedeutend.

(274) 21-40

**RONCEGNO,**

stärkstes natürliches arsen- u. eisenhaltiges Mineralwasser,

empfohlen von den ersten medicinischen Autoritäten bei: Anämie, Chlorose, Haut-, Nerven- und Frauenleiden, Malaria etc.

Die Trinkkur wird das ganze Jahr gebraucht.

Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken

**Bad Roncegno, Südtirol.**


Station der Valsuganabahn.

1 1/2 Stunden von Trient entfernt. Mineral-, Schlamm-, Dampf-, Bäder, vollständige Kaltwassercur, Elektrotherapie, Massage, Heilgymnastik. Seehöhe 535 Meter. Windgeschützte herrliche Lage, witzige, vollständig staubfreie, trockene Luft, constante Temperatur 18 bis 22 Grad. Curhaus ersten Ranges mit ausgedehntem schönen Park; wunderschöne Aussicht auf die Dolomiten. 200 Fremdenzimmer, Speise- und Lesestille. Cursalon. Ueberall elektrische Beleuchtung. Curmusik, Lawn-tennis, Schattige Promenaden, lohnende Anflüge. Saison Mai-October. Prospekte und Auskünfte von der **Bade-Direction** in Roncegno. (328) 4-10

**Amerikanische Glanz-Stärke**

von Fritz Schulz jun. in Eger und Leipzig

garantirt frei von allen schädlichen Substanzen.



Diese bis jetzt unübertroffene Stärke hat sich ganz außerordentlich bewährt: sie enthält alle zum guten Gelingen erforderlichen Substanzen in dem richtigen Verhältnis, so daß die Anwendung stets eine sichere und leichte ist. Der vielen Nachahmungen halber beachte man obiges Fabrikzeichen, das jedem Packet aufgedruckt ist. Preis per Packet 24 Heller. Zu haben in fast allen Speceereivaren-, Droge- und Seifen-Handlungen. (875) 1-4

**Die Frauenschönheit**

Wunderbare rasche Wirkung!

kann erreicht, vervollkommenet und erhalten werden durch das ausgezeichnete und sicherste Präparat

**Margit-Crème,**

welches chemisch rein, weder Quecksilber, noch Blei enthält, gänzlich unschädlich und fettfrei ist.

**Gesetzlich geschützt.**

Diese weltberühmte Gesichtspomade entfernt nach einigen Tagen Sommersprossen, Leberflecken, Wimper, Mitesser u. sonstige Unreinlichkeiten der Haut. Glättet die Runzeln, Falten, Blatternpunkte u. verleiht dem Gesichte eine weisse, glatte u. zarte Farbe. Ausgezeichnetes Mittel gegen die Einflüsse der Sonne und des Windes.

Preis: kleiner Tiegel 50 kr., grosser Tiegel 1 fl., Margit-Poudre 60 kr., Margit-Seife 35 kr., Margit-Zahnpasta 50 kr., Margit-Gesichtswasser 50 kr.

Zahlreiche Anerkennungs- u. Dankschreiben, Per Post mit Nachnahme oder Vereinsendung des Betrages sendet der Erzeuger

**K. v. FÖLDES, Apotheker, Arad.**

Zu haben in jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie.

Hauptdepôt: J. C. Molnar's Apoth. Hermannstadt, Heltaurg. 59. Bestes Schönheitsmittel.

Fälscher werden gerichtlich verfolgt.

(291) 3-5

**BENZIN-MOTORE und BENZIN-LOCOMOBILE**

mit elektrischer Zündung und Ventilsteuerung für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke, sowie für elektrische Beleuchtung.

Zahlreiche Anerkennungen und Auszeichnungen! Absolut sicherste, Von jedem Eisen leicht zu betriebsfähig!

Sicherste und billigste Betriebskraft!

Referenzen stehen zur Verfügung.



**GAS MOTORE** mit Glührohrzündung und Ventilsteuerung. Weitestgehende Garantie. Günstige Bedingungen. Illustrierte Preiscurante, sowie detaillirte Kostenvoranschläge auf Verlangen gratis.

Gas- und Benzin-Motoren-Fabrik u. Eisen-Giesserei.

**OSERS & BAUER**

General-Vertretung und Lager bei

**B. DENES, VI., Podmanickej-utca 59.**

BUDAPEST, (281) 5-6

**Für Landwirthe! — Für Weinbautreibende!**

Zur Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs, sowie zum Bespritzen der Weingärten, als auch zur Vertilgung der Obstbaumschädlinge

haben sich Ph. Mayfarth & Co.'s patentirte

**selbstthätige**

tragbare, als auch fahrbare Spritzen

**„Syphonia“**

am besten bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Die besten Säemaschinen sind Ph. Mayfarth & Co.'s neu construirte

**„AGRICOLA“**

(Schubrad-System)

für alle Samen und verschiedene Saatmengen, ohne Auswechslung von Rädern; für Berg und Ebene. Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis. Ermöglichen grösste Ersparnis an Arbeit, Zeit und Geld.

Heu- und Stroh-Pressen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Pflüge, Walzen, Eggen

fabriciren und liefern als Specialität unter Garantie in neuester, vorzüglichster, anerkannt bester Construction

**PH. MAYFARTH & Co.,**

kaiserl. königl. ausschl. priv. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, WIEN, II., Taborstrasse Nr. 71. (979) 11-12

Preisgekrönt mit über 400 goldnen, silbernen und bronzenen Medaillen. — Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Grosse goldene Medaille des ung. Landes-Agricultur-Vereines Szegedin 1899.

